1/01

AQUILA

Nr. 1 (39)
Januar-März
2001

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen" Lukas 24, 34

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in Jerusalem die Nachricht über die Auferstehung Jesu. Die Jünger Jesu schenkten ihr zunächst keinen Glauben. Doch innerhalb eines Tages sind die zweifelnden Jünger Jesu zu freudigen Bekennern geworden: **„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden ..."**

Was bewirkte diese radikale Veränderung? Es gibt keine menschliche Begründung dafür. Die einzige Erklärung sind die Erscheinungen des auferstandenen Herrn!

Zuerst erschien Jesus Maria von Magdala, danach einer Gruppe Frauen, den „Emmausjüngern", Simon Petrus und zuletzt den elf Aposteln, als sie zusammen waren. Und dies allein an einem Tag. In den nächsten 49 Tagen folgten weitere Erscheinungen des Auferstandenen.

Jede Begegnung mit dem auferstandenen Jesus wurde zum Ausgangspunkt einer frohen Botschaft. Menschen kamen in Bewegung! Zuerst erging diese Kunde an die trauernden Nachfolger Jesu. Nach Pfingsten wird sie in der ganzen Welt ausgebreitet!

Du und ich, wir dürfen diese Botschaft annehmen und weitergeben!

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!"

Die Herrlichkeit des Zeugendienstes

Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Matth. 28,18-20

„...ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein." Apg.1,8a

Wie herrlich, ehrenvoll und gesegnet ist es, von Gott zu zeugen! Erleben wir alle wirklich diese herrliche, himmlische Nähe Gottes? Wenn das so ist, fragen wir uns unwillkürlich: Warum zeugen dann nicht alle vom Herrn Jesus?

Man behauptet heute, dass das Christentum flach und die Gemeinde schwächer wird und dass die Gläubigen wenig Einfluss auf die Welt ausüben. Warum unterscheiden sich denn die Christen so wenig von der Welt? Warum wird das moderne Christentum so oberflächlich? Wir sehen hierin die Erfüllung der Worte Jesu, der Christen vorausgesagt hat, die nur den Schein der Frömmigkeit haben.

Warum erfüllen nicht alle den Auftrag Jesu, obwohl sie den würdevollen Namen „Christ" tragen? Ich möchte im Folgenden einige Personengruppen nennen, die diesem Auftrag Jesu nicht nachkommen. Vielleicht findet sich jemand darin wieder.

1. Heuchler – Menschen, die ein Doppelleben führen. Sie scheinen Christen ähnlich zu sein und tragen ihren Namen, aber sie bauen auf Sand und nicht auf Fels.

2. Namenschristen – nicht unbedingt nur Mitglieder der Landeskirche. Es können auch Kinder aus christlichen Familien sein, die vielleicht sogar eine Sonntagschule besuchten, aber dennoch nie das Interesse verspürt haben, dem Glauben gemäß zu leben.

3. Leute, die dem Worte Gottes ungehorsam sind. Sie sind zwar ihrer Gemeinde und Konfession treu und studieren vielleicht aus akademischem Interesse Theologie, leisten aber dem Worte Gottes keine Folge.

Warum kann es das überhaupt geben? Ich fürchte, dass einige sogenann-

„...und werdet meine Zeugen sein."

In diesem Heft:

Die Herrlichkeit des Zeugendienstes 1

Reiseberichte
Die Macht des Gebets 3
Von Gottes Liebe getragen 4
Den Segen Gottes neu erlebt 5

Aus dem Missionsdienst der Gemeinden
Eine Evangelisationsreise in Chakassien 6
Gemeindegründung in Karagandinskij 7
Zeltmission in Pawlodargebiet 7
Der Dienst in geistlichen und wirtschaftlichen Ruinen 8
Unvergessliche Erinnerungen ... 10
Aus dem christlichen Kinderheim in Temirtau 11
Gemeindebau in Dobrjanka Omskgebiet 12

Gedanken über den Missionsdienst
„Wer will unser Bote sein?" 13
Briefe von drei Missionsfamilien aus Kasachstan 14

Auf den Spuren unserer Geschichte
Opfer des willkürlichen Terrors .. 16
Mission am Obj vor 75 Jahre 26

Die Gemeinde der EChB (Kopaj) in Karaganda
von 1988-2000 27

Humanitäre Hilfe einst und jetzt 32

Buchvorstellung 33

Dankesbriefe 34

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de
***Erscheint** viermal jährlich*
***Konto:** Hilfskomitee Aquila,*
Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:
- Woldemar Daiker, Tel.: *05204-888003*, Fax: *05204-888005*
- Jakob Penner, Tel.: *05204-888003*, Fax: *05204-888005*
- Peter Bergen, Tel.: 02631-53792, Fax: 02631-53741
- Erich Liebenau, Tel./Fax: 06233-42505

Die Herrlichkeit des Zeugendienstes

te Christen in Wirklichkeit nicht wiedergeboren sind. Sie fürchten sich, dies offen zu bekennen. Kann es etwas Schrecklicheres geben, als ein Leben lang als Christ gegolten zu haben, um dann vor Gott zu erscheinen und hören zu müssen: „Ich kenne euch nicht!"?

Viele „Christen" klagen heute über mangelnde Kraft. Ihnen fehlt die Motivation zum Gebet und zur Bibellese. Sie haben auch kein Bedürfnis, irgend etwas für das Reich Gottes zu tun. Sie sind verrostet, verdorrt. Wie kommt es dazu? Ist es nicht seltsam, ein Christ zu sein und Christus doch nicht zu folgen? Der Herr wird diejenigen nicht retten, denen Er nichts zu sagen hat. Wir wissen aus dem Wort Gottes, wie groß der Fall sein wird, wenn vor Seinem Richterstuhl alle verleugnet und abgewiesen werden, die Ihm nicht gehorsam waren.

Unechte Christen sind eine Gefahr für das Reich Gottes: Sie stören das Werk der Wortverkündigung. Nicht nur ihr eigenes Heil ist gefährdet – sie werden auch für andere zum Anstoß und zur Verführung.

Stellen wir uns ganz persönlich die aufrichtige Frage: Kann ER mir befehlen? Bin ich Ihm gehorsam? Tue ich das, was ER mir sagt? Er hat gesagt: „Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker" und „ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen" und „werdet meine Zeugen sein." Wenn dieser Befehl unser Leben prägt, werden wir auf viel Unverständnis stoßen. In den Augen der Welt werden wir immer seltsam erscheinen. Die Menschen werden immer fragen: Warum macht ihr das? Warum seid ihr hier? Warum tragt ihr das Geld in die Gemeinde? Wozu baut ihr Bethäuser? Warum fahrt ihr nach Kasachstan in die Steppen und in die Dörfer? Von wem werdet ihr bezahlt? Warum lasst ihr eure Familien zu Hause? Warum? Warum? Warum? Auch die lau gewordenen Christen könnten uns heute diese Frage stellen.

Die Antwort bleibt immer dieselbe: Wir werden von Gott gebraucht. Der Herr bedarf unser.

Und jetzt zum Kern unseres Themas: Ist das Glück? Ist das Herrlichkeit? Das echte Christentum ist nicht leicht. Es ist Arbeit, schwere Arbeit. Jesus spricht darüber im Lukasevangelium 9: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes", und „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach."

Stellen wir uns einen Menschen vor, der seine Hand an den Pflug gelegt hat. Dazu muss man schon ein echter Mann sein. Doch dieser Mann ist müde. Er denkt an die viele Arbeit, die noch vor ihm liegt und an die mangelnde Hilfe. Er ist sich zwar der Berufung Gottes bewußt, doch er ist erschöpft. Die eine Hand liegt auf dem Pflug, mit der anderen wischt er sich die Tränen ab, aber er geht vorwärts. Denn Jesus will es so.

Ein Bruder musste einmal einen Auftrag ausrichten. Er sollte einem Missionaren Geld für das Werk Gottes übergeben. Als er sich dem Haus des Missionars näherte, sah er diesen mit einem Koffer das Haus verlassen. Der Missionar machte einige Schritte, kehrte dann plötzlich um und ging zurück. Das erschien dem Bruder eigenartig. Er versteckte sich hinter einen Baum und beobachtete das Haus. Er sah den Missionar leise wieder aus dem Haus treten, aber schon nach wenigen Schritten noch einmal zurückgehen. Nach einigen Minuten kam der Missionar mit dem Koffer wieder heraus und entfernte sich mit sicheren Schritten. Unser Bruder lief ihm nach und übergab ihm das Geld für das Werk Gottes. Nach einem Segenswunsch verabschiedeten sie sich.

Zeugniss während einer Evangelisationsreise in Westkasachstan

Einen Monat später trafen sie sich wieder. Da fragte der Bruder den Missionar: „Sag mir, was hatte es zu bedeu-

ten , dass du damals immer wieder aus dem Haus und zurück gingst?" Darauf antwortete der Bruder: „Der Herr hatte mir einen Auftrag gegeben, aber zu Hause lag meine kranke Frau. Ich machte mich auf den Weg, aber nach einigen Schritten konnte ich nicht mehr weiter. Mir liefen die Tränen über die Wangen. Ich ging zurück. Aber Gott sagte mir: ‚Geh!' Da ging ich wieder hinaus und fragte: ‚Herr, muss ich wirklich gehen?' Ich ging wieder zurück. Aber Jesus sagte mir: ‚Geh!' Da ging ich."

Die eine Hand auf den Pflug legen und mit der anderen die Tränen abwischen. Da steigt in uns doch die Frage auf: Ist das Glück? Ist das wirklich die Herrlichkeit, zu der Gott uns beruft? Jesus sagt: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich." Und „Kreuz" bedeutet immer Schmerzen, bedeutet Grenzen.

Echtes Christentum ist ein Weg dem Lamme nach. Erinnern wir uns an Seinen Weg – als Jesus nach Gethsemane kam, als Er sich auf Sein Antlitz warf und zu Gott schrie, als Sein Schweiss wie Blut auf den Boden tropfte. Damals bat Er den Vater: „Wenn es möglich ist, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen." Aber es gab keinen anderen Weg. Und Jesus ging ans Kreuz. Dort musste Er ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Trotzdem ging Er den Weg bis zum Schluss. Welch eine Freude muss Ihn erfüllt haben, als Er siegreich zum Vater zurückkehren konnte!

Der Weg dem Lamme nach ist nicht leicht. Aber wenn wir ihn gehen, wenn Jesus nicht nur unser Erlöser, sondern auch unser Herr ist, wenn Er uns zu befehlen hat, uns besitzen darf, wenn Er uns gebrauchen kann – das ist echtes Glück! Christus selbst will mit uns sein. Er hat uns zugesagt: „Gehet hin und ich werde mit euch sein – mit allen meinen Verheissungen und meinem ganzen Segen."

Wer dem Auftrag Jesu nicht Folge leistet, ist in Gefahr. Wir wollen glücklich bei Jesus sein. Dazu müssen wir Ihm aber gehorchen. Die Bibel sagt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Freudenboten!" Wirklich glücklich sind nur die Menschen, die im Zeugendienst des Herrn stehen.

Vielleicht möchtest Du Gott für das Glück im Zeugendienst danken. Aber vielleicht bist Du jemand, der nur den Namen „Christ" trägt, aber ständig Zweifel hat und ein Doppelleben führt. Vielleicht willst Du nicht mehr so leben, willst, dass Gott Dir befehlen kann, dass Er Dich besitzt. Du willst nicht mehr fürchten, dass Er Dich irgendwohin sendet, wo es Dir schlecht ergehen wird. Du bist bereit zu sagen: „Herr, sende mich, ich will gehen." Es muss nicht sein, dass Er dich in andere Länder schickt. Vielleicht fängt Dein Auftrag in Deinem eigenen Hause an. Aber der Segen Gottes wird darauf ruhen.

Denken wir nicht, dass Er uns auferlegt, was wir nicht tragen können. ER wird mit uns sein. Das ist unser großes Glück!

Franz Thiessen, Saran

Reiseberichte

Die Macht des Gebets

„Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen." Galater 6,9

Wie schon in den letzten Jahren wurden auch im Herbst 2000 Vorbereitungen getroffen, den Kindern in den staatlichen Waisenhäusern im Gebiet Karaganda eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Die Transporte mit Kleidern, Spielzeug, Süßigkeiten und christlicher Literatur aus Bielefeld-Schillerstrasse und Harsewinkel waren schon unterwegs, als die Frage aufkam, wer hinreisen sollte, um die Geschenke zu verteilen. Plötzlich bekamen wir die entmutigende Nachricht über neue Verordnungen in Kasachstan, aufgrund welcher jegliches religiöses Wirken in öffentlichen Anstalten wie Schulen, Internate und Waisenhäuser streng kontrolliert und beschränkt wird.

Die Geschwister in Kasachstan, die die Kinderheime besuchen und betreuen, mussten bereits einige Male vor verschlossenen Türen stehen. Sollten wir trotzdem fliegen? Würde Gott uns die Tür zu diesen Kindern doch noch einmal öffnen? Sollten die wartenden Kinder enttäuscht werden? Wir baten unsere Heimatgemeinden für diese Sache zu beten und brachten auch selbst unser Anliegen im Gebet vor Gott.

Mit den ersten Schwierigkeiten wurden wir schon auf dem Frankfurter Flughafen konfrontiert. Das Flugzeug hatte eine Verspätung von über vierundzwanzig Stunden. Wir nutzten die Zeit für eine Gebetsgemeinschaft. Und Gott erhörte unsere Gebete. Bereits im ersten Kinderheim durften wir ohne Schwierigkeiten eine Kinderstunde durchführen und Süßigkeiten verteilen.

Wir fassten neuen Mut. An einem Samstag wollten wir in ein Kinderheim fahren, in dem die Geschwister beim letzten Mal abgewiesen worden waren. Der Direktor war nicht da, deshalb suchten wir seinen Stellvertreter auf und äußerten ihm unsere Bitte. Er selbst hatte nichts gegen unsere Kinderstunden und sagte sogar: „Ich weiß, dass ihr einen guten Einfluß auf die Kinder ausübt und sie nur Gutes lehrt." Aber er hatte Angst um seine Stelle und vor Problemen mit dem Schulamt. Nach langen Überlegungen und Diskussionen versprach ein Bruder, dass wir für ihn beten würden, damit er keine Probleme bekommt, wenn er uns erlaubt, mit den Kindern zu arbeiten. Daraufhin gab er sein Einverständnis.

Die Geschenke aus Deutschland bereiteten den Kindern große Freude

Jedes Kind bekam ein Kleidungsstück und einen Kamm

Wir hatten eine gesegnete Gemeinschaft mit den Kindern und wunderten uns über ihren Durst nach dem Worte Gottes. Einige sprachen ein ernstes Gebet. Manche Kinder sind schon ein richtiges Zeugnis für andere. Beim Abschied fragten die Kinder, wann wir das nächste Mal kommen würden, weil sie auch von dem neuen Gesetz und den Einschränkungen gehört hatten. Wir ermutigten die Kinder dafür zu beten.

Wir danken allen Geschwistern, die für uns und diesen Dienst gebetet haben. Durch Gottes Gnade durften wir sechs staatliche Kinderheime, ein Internat für Sehbehinderte und zwei christliche Kinderheime (in Saran und Temirtau) besuchen. Außerdem durften wir Kinderstunden in weit entlegenen Dörfern durchführen.

Unser Gott, der ein Vater der Waisen ist, wird auch über diese Kinder wachen.

Elsa Neufeld, Lina Tiessen, Bielefeld

Von Gottes Liebe getragen!

Das habe ich in diesen vier Wochen verspürt, als ich im Karagandagebiet weilte. Gott schenkte mir wieder die Möglichkeit für Ihn zu wirken und die Frohe Botschaft weiterzusagen. In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr erzählten wir ca. 650 Kindern in zwölf Dörfern die Weihnachtsgeschichte. Es waren auch Kinder dabei, die zum ersten Mal eine Kinderstunde besuchten. Zum Schluss jeder Kinderstunde gab es eine kleine Überraschung – Bonbons, die den Kindern große Freude bereiteten. Allgemein kommen die Kinder gerne und wollen mehr über Jesus hören. Manche Eltern verbieten ihren Söhnen und Töchtern die Kinderstunden zu besuchen. In vielen Schulen wird den Kindern auch verboten Veranstaltungen zu besuchen, wo Gottes Wort gepredigt und christliche Lieder gesungen werden. Aber manche Schulen haben trotzdem christliche Literatur in ihren Bibliotheken.

Aufmerksame Zuhörer in der Kinderstunde im Dorf Schokaj

Im Januar führten wir in drei Dörfern jeweils eine Kinderwoche mit dem Thema „Gottes Liebe gibt Leben" durch. Zwei zehnjährige Jungs entschieden sich für Jesu Nachfolge, trotz ihrer Schwierigkeiten zu Hause.

Die letzte Woche verbrachten wir im Dorf Kok-Tjube (ca. 200 km von Karaganda entfernt). Zum ersten Mal war das Evangelium im Sommer 1999 in dieses Dorf gebracht worden – durch Gespräche mit den Dorfeinwohnern und Verteilung christlicher Literatur. Viele Leute zeigten großes Interesse am Wort Gottes und im Sommer 2000 fand hier eine Zeltevangelisation statt. Damals bekehrten sich viele Leute, doch leider hat der Böse einige wieder zurückgewonnen. Nach der Zeltevangelisation entwickelte sich hier die Kinderarbeit. Jede Woche wird eine Kinderstunde mit ca. 15 Kindern durchgeführt.

Mit den Kindern wurden verschiedene Spiele unternommen, hier ein Angelspiel

Ein Ehepaar und eine Schwester ließen sich im Sommer 2000 taufen. Das Ehepaar ist sehr eifrig in der Nachfolge Jesu.

Seitdem man ein Bethaus in Kok-Tjube gekauft und renoviert hat, finden hier jede Woche zwei Gottesdienste statt, die von etwa 15 Personen besucht werden. Sie werden von Brüdern aus der Gemeinde in Molodeshnyj regelmäßig geistlich unterstützt.

Lasst das Werk Gottes in Kasachstan auch unser Gebetsanliegen sein! Lasst uns das ganze Leben für den Herrn opfern, damit noch die Letzten für den Herrn gewonnen werden!

Helene Neufeld, Neuwied (Torney)

Den Segen Gottes neu erlebt

Das hatten wir, elf Personen aus den Gemeinden Pohlheim, Frankfurt, Meschede und Nürtingen, bei dem Missionseinsatz in Nowosibirsk vom 23. Juni bis zum 9. Juli 2000 erlebt!

Die Reise begann in Frankfurt, aber der missionarische Eifer, den Gott im Herzen eines jeden von uns stiftete, hatte seinen Ursprung viel früher.

Wir hatten eine Zwischenlandung in der alten russischen Stadt St. Petersburg. Da wir erst am folgenden Tag weiter fliegen konnten, empfingen uns die Brüder dort und boten uns die wunderbare Gelegenheit, die Stadt während der „Weißen Nächte" zu besichtigen. Am nächsten Morgen nahmen wir mit Liedern und Gesprächen am Evangelisationseinsatz in der Stadtmitte teil. Nachmittags ging es weiter zu unserem eigentlichen Ziel - Nowosibirsk. Dort trafen wir um 3 Uhr nachts ein. Nach fünf Stunden Schlaf lehrte uns der Gottesdienst mit aktiver Beteiligung in Wort, Liedern und Gedichten, dass Mission nicht unbedingt Erholung mit einschließt.

Am Montag machten wir uns mit zwei VW-Bussen auf den Weg in das Dorf Tabulga (ca. 600 km von Nowosibirsk entfernt), wo schon eine Woche lang das Missionszelt stand. Nach einer etwa 7-stündigen Fahrt trafen wir dort ein, durften die Brüder Viktor Leskow und Eduard Konstantinov kennenlernen und den Tagesplan zusammenstellen. Um 9 Uhr gemeinsame Stille Zeit, um 10 Gottesdienst im Zelt, um 12 eine Versammlung im Klubhaus eines der fünf umliegenden Dörfer, um 13 Kinderstunde im Zelt. Am Nachmittag verteilten wir in dem jeweiligen Dorf die Einladungen zum Gottesdienst für den nächsten Tag. Abends fand noch ein Gottesdienst im Zelt statt.

Um dies zu bewältigen, teilten wir uns in drei Gruppen, zwei waren mit den Fahrzeugen unterwegs und die dritte blieb im Zelt. In jeder Gruppe war mindestens ein Prediger, ein Sänger und ein Musikant. Abends hatten wir bis spät in die Nacht am Lagerfeuer Gemeinschaft mit Jugendlichen aus dem Dorf, dabei sangen wir Lieder und sprachen über verschiedene Themen. Wir schliefen im Zelt, im Autoanhänger oder auch auf dem Rücksitz eines der Autos.

Nach einem Evangelisationsgottesdienst

An dem Ort befand sich auch ein großes Gefängnis. Gott lenkte die Herzen der Gefängnisleitung, so dass wir die Möglichkeit bekamen täglich vor ca. 1.800 Häftlingen das Wort Gottes zu verkündigen.

Die erste Woche verging sehr schnell. Wir fuhren nach Nowosibirsk und nahmen am Samstag mit Predigten, Gedichten und Liedern an einem Tauffest teil. Am Sonntag besuchten wir eine andere Gemeinde. Sie hat ein Haus, das von Spenden aus Deutschland erworben werden konnte. Dort leben bekehrte ehemalige Häftlinge, die kein Zuhause haben. Zur Zeit sind es sieben Brüder. Die Gemeinschaft mit ihnen hinterlässt tiefe Eindrücke...

Die letzte Woche verbrachten wir in Berdsk. Unterkunft fanden wir in gläubigen Familien.

Auf der Rückreise hatten wir noch einen Gottesdienst in St. Petersburg. Der Abschied am Flughafen fiel uns schwer.

Freude in der Gemeinde Berdsk. „Der Herr aber fügte ... zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden"

Wir trennten uns, aber die Verbindung durch die gemeinsame Arbeit in dem Weinberge bleibt in unseren Herzen.

Zu einem solchen Dienst sollte man nicht nur ständige Bereitschaft zum Predigen, zur Seelsorge und zu persönlichen Gesprächen mitbringen, sondern einen ganz persönlichen Glauben und die freudige Offenheit für überraschende Handlungen Gottes. Leider geht gerade das uns in der westlichen Welt so schnell verloren.

Um die praktischen Früchte eines solchen Einsatzes zu erkennen, müssen wir versuchen uns in die Situation der Menschen dort zu versetzen, und bedenken, dass nicht wir Menschen, sondern Gott selbst die Menschenherzen lenkt und regiert. Die Zeit der Massenbekehrungen ist vorbei, nicht aber der Hunger nach dem Worte Gottes. Oft nutzen verschiedene Sekten das aus und gewinnen die Menschen für sich. Deshalb ist ständige und systematische Betreuung der Neubekehrten sehr wichtig. Während unserer Reise bekehrten sich Menschen zu Gott und einige laugewordenen Geschwister fanden sich wieder zurecht. Dadurch wurde auch unser Glaube gestärkt.

Leider wird in so manchen Gemeinden die Außenmission nicht als Ziel der Gemeindearbeit betrachtet. Dadurch wird Mission für die junge Generation nur trockene Theorie ohne praktische Umsetzung. Der Mangel an einer sinnvollen Beschäftigung führt zur geistlichen Erkaltung und Verweltlichung besonders unter den Jugendlichen.

In der Erfüllung des Auftrages Jesu: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes..." liegt die beste Möglichkeit den Anfechtungen und Versuchungen der letzten Zeit zu wiederstehen.

Genadij Telitzkij, Pohlheim und
Max Eirich, Nürtingen

Eine Evangelisationsreise in Chakassien

Im vergangenen Herbst machten wir, einige Geschwister aus der Gemeinde in Abakan mit den Geschwistern aus Deutschland eine Evangelisationsreise. Unser Weg führte in die unendlichen Wälder der sibirischen Taiga, zu den entlegenen Dörfern Tajaty, Nishnije Kurjata und Sosnowka in Chakassien, südlich vom Krasnojarskgebiet, wo viele Altgläubige und Wissarioner leben.

Juli 2000. Das Evangelisationszelt im Dorf Werschina Teji

Wir waren mit einem MAN-LKW, einer russischen Lada und einem japanischen Bus unterwegs. Die Wege waren oft fast unpassierbar, aber der Herr sorgte wunderbar für uns. Als wir einmal nicht mehr weiterkamen, schickte Gott uns zur rechten Zeit einen Traktor zur Hilfe.

Es war schon dunkel, als wir in das Dorf Tajaty kamen. Es lag schon Schnee und ein nördlicher Wind brachte eisige Kälte mit sich. Bei der Suche nach Übernachtungsmöglichkeiten erlebten wir die gnädige Hand unseres Gottes: ein ungläubiger Mann stellte uns sein Haus zur Verfügung.

Am nächsten Morgen gingen wir von Haus zu Haus und luden die Einwohner zum Gottesdienst ein. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich.

Bei den Altgläubigen (eine Abspaltung der Russisch-Orthodoxen Kirche) stießen wir auf Ablehnung, weil wir keine Bärte trugen. In dieser Sekte tragen alle Männer einen Bart, mit der Begründung, dass ein Mann ohne Bart unrein sei, einem bärtigen Mann hingegen alle Sünden vergeben werden, weil sie vom Bart herabfliessen. Ein Mann ohne Bart wird von keiner Frau geachtet.

Eine andere große Gruppe im Dorf sind die Anhänger des Wissarionen. Dieser Mann ist ein Irrlehrer, gibt sich als der Meister, der große Friedensstifter und die geistige Erleuchtung aus. Durch Bibelverse und fromme Redewendungen verführt er viele Unwissende, auch besonders Intellektuelle. Aus vielen Gegenden Russlands pilgern sie zum Wissarion, um das letzte Wort des Lehrers zu holen. Er möchte eine Weltreligion aus den Anhängern des Buddismus, Taoismus, Christentums und Islam aufrichten. Dabei ist sein Leitgedanke der Humanismus, d.h. Liebe und Friede soll unter den Menschen herrschen und das Böse soll mit Liebestaten überwunden werden. Ein ökologisch ausgerichteter Lebensstil in Verbindung mit Liebestaten soll schon jetzt den Himmel auf der Erde und das Neue Jerusalem schaffen. Fernöstliche philosophische Gedanken sollen zu höheren Entwicklungsstufen des Geistes führen. Wissarion hat zur Zeit ca. 70.000 Nachfolger.

Etliche Einwohner begegneten uns mit schroffen Worten und schlugen vor uns die Tür zu, andere hielten uns für Antichristen.

Zum Gottesdienst kamen etwa acht Personen. Wir erzählten ihnen von Gott dem Schöpfer, von seiner Liebe zu den Menschen und von der Bibel. Die Leute hörten aufmerksam zu. Zur Kinderstunde kam nur ein einziger Junge. Man merkte, wie die Eltern die Kinder beeinflusst hatten.

Im Laufe der nächsten Tage wurden weitere Gottesdienste durchgeführt. Dem Aufruf zur Bekehrung folgten drei Personen: eine Oma und ein älteres Ehepaar. Bei diesem Ehepaar fanden später die weiteren Gottesdienste statt.

„Es werden viele kommen unter meinem Namen und... viele verführen." Mt. 24,5
Wissarion, der falsche Christus aus Tiberkul, mit seinen Anhängern

Ein Teil unserer Gruppe machte sich auf den Weg in das nächste Dorf, das aus etwa 15-20 Häusern besteht. Der Weg dorthin war so sehr zerstört, dass wir nur unter erheblichen Strapazen und mit Gottes Hilfe dort ankamen. Das Dorf liegt im Dickicht der Taiga, ohne Strom und fließendes Wasser. Ein hoher Bretterzaun diente wohl dazu, die Dorfbewohner vor wilden Tieren zu schützen.

Die Menschen dort sind bettelarm und leben in einer erschreckenden geistlichen Finsternis. Die Einwohner waren in Aufregung geraten, nachdem sie von uns gehört hatten und nahmen uns nicht auf. „Wir haben unsere alten und dicken Bücher, ihr aber bringt uns etwas Neues", war ihre Befürchtung, und sie verschlossen sich deshalb uns gegenüber.

Nachdem wir miteinander gebetet hatten, gingen wir in jedes einzelne Haus, um ihnen das Wort Gottes anzubieten. Einzelne Dorfbewohner nahmen das Neue Testament von uns an. So ermöglichte es uns der Herr, auch diesen Menschen das Wort Gottes zu bringen.

Als wir zurück zu unserer Gruppe kamen, hatte der Gottesdienst schon be-

Das Licht des Evangeliums wurde auch in das Dorf Sosnowka, das ohne Strom lebt, gebracht. Alexander Wall unterhält sich mit einer großen Familie der Altgläubigen vor ihrem Haus

gonnen. Hier waren die Menschen offener und freundlicher und gaben dem Worte Gottes Gehör. Einige kamen mit grundlegenden Fragen auf uns zu, und einige der Dorfbewohner bekehrten sich. Hier wurde der Wunsch nach weiteren Gottesdiensten an uns geäussert. Eine Frau erzählte uns, dass ihr Mann ihr gesagt hätte: „Wenn diese Menschen öfter da wären, würde ich jeden Tag zum Gottesdienst kommen." Ich betete deshalb: „Herr führe es, dass in diesem Dorf regelmäßig Gottesdienste stattfinden können ." Daraufhin bot uns dieses Ehepaar an, in ihrem Hause die Versammlungen durchzuführen.

Wir fuhren auch in andere Dörfer und trafen viele Anhänger des Wissarionen an. Diese lehnten jeden Versuch ab, mit ihnen über das Wort Gottes zu reden. Sie hätten die letzte Offenbarung, das lebendige Wort und den letzten Bund. Die Bibel lehnten sie ab, weil sie veraltet wäre.

Andere Menschen hingegen nahmen die Botschaft mit Dankbarkeit auf.

So hatt der Herr die Gebete erhört und diese Evangelisationsfahrt reichlich gesegnet.

Alexander Wall, Abakan

Gemeindegründung in Karagandinskij

Wir sind dem Herrn für Zeltevangelisationen dankbar, die unsere Gemeinde in den Ortschaften GRP und Karagandinskij durchführte. Beim Terminplan für die Zeltevangelisationen im Sommer 2000 war das Dorf Karagandinskij nicht berücksichtigt. Wir beteten aber für dieses Dorf und hofften auf eine Evangelisationsmöglichkeit im Jahre 2001. Gott hat unsere Gebete früher als erwartet erhört. Vom 11. bis zum 17.September 2000 konnte in Karagandinskij eine Zeltevangelisation stattfinden. Zu den allgemeinen Gottesdiensten kamen nur wenige Zuhörer, aber im Laufe des Tages konnten viele persönliche Gespräche über das Evangelium mit den Einwohnern geführt werden. Die Kinderstunden wurden sehr gut besucht.

Im Oktober 2000 wurde in Karagandinskij ein Bethaus erworben, das zur Zeit renoviert wird. Auch Geschwister, die sich während der Evangelisation bekehrt haben, helfen fleißig bei den Renovierungsarbeiten. Man sieht, wie sich das Leben von Bruder Konstantin verändert hat, der sich auch während der Evangelisation für Christus entschieden hat und jetzt tüchtig mithilft. Vor seiner Bekehrung war er alkoholsüchtig, führte ein gottloses Leben und verlor dadurch seine Familie. Jetzt hat sein Leben einen neuen Sinn und er hat eine Hoffnung im Herrn.

Dieser Mann durfte erfahren, dass Gott ihn liebt und ein Evangelium bekommen

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er die Gebete Seiner Kinder erhört hat und dass an diesem Ort bald regelmäßig Gottesdienste stattfinden werden.

Wjatscheslav Popzow, Dolinka

Zeltmission in Pawlodargebiet

„Gehet hin; siehe, ich sende euch..."
Luk. 10,3

Im Dezember 1998 setzten sich viele Gemeinden in Kasachstan das Ziel, das Evangelium in jedes Dorf ihres Landes zu bringen. Dank Gottes Hilfe konnte Sein Wort bereits in etwa zwei Dritteln der Ortschaften Kasachstans gepredigt werden.

Auch die Evangeliumschristen-Baptistengemeinde in Pawlodar führte in den Dörfern in ihrer Umgebung Evangelisationswochen durch mit den Themen: „Die Bibel"; „Wenn Gott Liebe ist, warum gibt es so viel Böses in der Welt?"; „Der Mensch – ein Geschöpf Gottes. Der Sündenfall"; „Jesus – Sohn Gottes und Retter der Welt"; „Das Christentum – wahrer Glaube oder Religion?"; Der Jesus-Film; „Die Endzeit und das ewige Leben".

Im Laufe eines Tages führte die Einsatzgruppe eine oder zwei Kinderstunden durch und manchmal eine Jugendstunde. Jeden Abend fand ein allgemeiner Gottesdienst statt. Die meisten Veranstaltungen waren gut besucht.

Die Geschwister aus Pawlodar berichten uns von ihren Erfahrungen während der Evangelisationswochen im Sommer 2000:

„Trotz schlechtem Wetter segnete der Herr unseren Aufenthalt im Dorf Iljitschewka. Die Kinderstunden, die wir zweimal täglich durchführten, wurden reichlich besucht. Die Kinder erinnerten uns an die Samariterin, die nach ihrer Begegnung mit Jesus ihre Bekannten zu ihm brachte. Auch unsere kleinen Zuhörer luden ihre Freunde zu den Kinderstunden ein. Einmal besuchte uns eine ganze Schulklasse mit ihrer Lehrerin. Sogar der Akim (Bürgermeister) war begeistert. Er meinte, dass diese Kinderstunden eine positive Auswirkung auf die Kinder haben und lud uns ein, noch einmal zu kommen und einen ganzen Monat im Dorf zu bleiben."

Auch viele Kinder lauschen der Frohen Botschaft in Mitschurino, Pawlodargebiet

„Die Zeltevangelisation in Wostotschnoje brachte viele Veränderungen in das Leben der Dorfbewohner. Vier Seelen konnten Frieden mit Gott finden, zwei davon sind Kasachen. Täglich führten wir persön-

liche Gespräche mit den Dorfbewohnern. Aber es gab auch einige, die über unseren Besuch sehr unzufrieden waren. Zuerst erlaubte uns der Akim nicht, das Zelt in der Nähe der Schule aufzustellen und wir mussten es außerhalb des Dorfes aufbauen. Dann hinderte der Schulelternbeirat die Kinder am Besuch der Abendgottesdienste. Am 19. Mai organisierten sie einen Ausflug für die Kinder und abends eine Diskothek. In den nächsten zwei Tagen waren die meisten Dorfbewohner mit der Kartoffelaussaat beschäftigt und kamen nur wenige zur Evangelisation. Wir wussten, wer dahinter steckt und beraumten deshalb einen Fast- und Bettag ein. Der Herr erhörte unsere Gebete. Am folgenden Abend wurde der Film „Jesus" gezeigt und zum Schluss betete eine ältere Kasachin in ihrer Muttersprache um Vergebung ihrer Sünden. Auch wenn wir nicht alles verstanden – der Herr verstand sie und vergab ihr.

In den Kinderstunden lernten die Kinder neue Lieder. Als unser Bruder einmal durch das Dorf ging, hörte er plötzlich eine bekannte Melodie. In einem Hof sah er spielende Kinder, die ein Lied aus der Kinderstunde sangen. Sie waren zu kleinen Missionaren geworden und brachten die frohe Botschaft dahin, wohin sie durch uns vielleicht nie gekommen wäre.

Die Bevölkerung des Dorfes besteht zum großen Teil aus Kasachen, die meistens feindlich gegen das Wort Gottes gestimmt sind. Ein Familienvater, der in der Nähe des Zeltes wohnte, verbot seinen Kindern den Besuch der Kinderstunden. Am ersten Tag holte er sie sogar während der Versammlung aus dem Zelt. Aber das Verlangen nach Gottes Wort blieb bei den Kindern. Ein Bruder beobachtete, wie diese Kinder einmal leise das Hoftor öffneten und vorsichtig entlang dem Zaun zum Zelt schlichen. Wahrscheinlich hatten sie große Angst vor ihrem Vater. Etwas später kam auch dieser zum Tor heraus. Er ging umher, schaute nach allen Seiten und kehrte wieder ins Haus zurück. Später besuchten die Kinder täglich die Gottesdienste. Der Herr hat das harte Herz ihres Vaters geschmolzen.

„...und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden..." Matth. 22,10
Zeltevangelisation in Scherbakty, Pawlodargebiet

Die größte Freude für uns war, dass auch Kasachen unsere Gottesdienste besuchten. Einmal kam sogar der Mulla. Wir konnten viele kasachischen Evangelien verteilen und Lieder in Kasachisch singen."

Welchen Nachklang die Evangelisationen bei den Dorfbewohnern hinterlassen haben, zeigen die folgenden Ausschnitte aus zwei ermutigenden Briefen:

„Wir besuchten regelmäßig die Veranstaltungen im Zelt und hörten viele Predigten, Lieder und Gedichte. Der himmlische Vater sprach zu unseren Herzen und wir konnten uns bekehren. Jetzt sind wir von unserer Sündenlast frei und besuchen mit Freuden die christlichen Versammlungen in Sosnowka, die regelmäßig von Bruder Ivan Graf durchgeführt werden. Die Jahre der Wirtschaftskrise im Lande brachten uns materielle Probleme. Jetzt sorgt der Herr für Seine Kinder. Er schickte durch Bruder Graf ein Paket mit Kleidern, die wir unter uns verteilen durften. Dem Herrn sei Ehre!" (E.Dobynde, G.Abrarowa, O.Perfiljewa, E.Janzen; Sosnowka)

„Danke, dass Sie unser Dorf besucht haben. In den Tagen der Gemeinschaft mit Ihnen wurde etwas Vernünftiges, Gutes und Ewiges in unseren Herzen erweckt. Ins Evangelisationszelt kamen Lehrer, Beamte, Arbeitslose, Rentner, Schüler und sogar Vorschulkinder. Wir konnten unsere Probleme für eine Zeitlang vergessen. Ich persönlich bekam einen neuen Glauben an eine herrliche Zukunft. Ich wünsche, dass alle, die noch auf dem falschen Weg sind, auf den richtigen treten. Man möchte den Leuten, die noch den schwarzen Mächten dienen, zurufen: „Kehrt um! Es ist noch nicht zu spät, sich zu bekehren!" In den Tagen, als das Zelt im Dorf stand, gab es bei uns keine Einbrüche, Diebstähle und Schlägerein. Gott sei Dank! Wir haben Sie liebgewonnen! Bitte besuchen Sie uns mal wieder!" (Akim des Dorfes – Dorfvorsteher)

Lasst uns für die Zeltevangelisationen im Sommer 2001 beten!

„Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimnis Christi sagen können..." *Kol. 4,3*

In Wostotschnoje

Der Dienst in geistlichen und wirtschaftlichen Ruinen

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."
Psalm 121, 1-2

Wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, sogar eines neuen Jahrtausends. „O Vater! Was das Neue Jahr uns bringt, wir wissen's nicht. Doch bleibt in Not und in Gefahr der Blick auf Dich gericht't."

Die Menschheit hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Die Gottlosigkeit stellt sich heute schamlos zur Schau. Pornographie, Okkultismus, Trunksucht, Drogen, Diebstahl, Mord und alles Schlechte wächst zum bösen

Riesen heran wie zu den Zeiten Noahs. In den Gefängnissen weiß man gar nicht mehr, was man mit den Verbrechern machen soll. Früher mussten sie arbeiten und brachten „etwas Nutzen", heute sind sie arbeitslos und man findet kaum das nötige Brot, um sie nicht verhungern zu lassen. Wir leben mitten in einer Welt, die mit ihrer Gottlosigkeit in den Abgrund rollt.

Im Straflager las ich einmal ein Zitat von A.S.Makarenko: „Manchmal handeln Eltern so, wie alle Pfuscher: Sie geben der Gesellschaft die Frucht, wie ein fertiges Produkt. So bekommt man eine Portion an Egoisten, Gaunern, Herumtreibern, Faulenzern, Zuchtlosen, Eigensinnigen und Dieben. Diese leben in unserer Gesellschaft, essen und trinken, werden fett, machen ihre Mitmenschen nervlich kaputt und verkürzen ihnen das Leben. Und das schrecklichste - sie heiraten, vermehren sich und zeugen ähnliche Geschöpfe." Auf einem Kalenderblatt stand: „Im Jahre 1677 heiratete ein unmoralischer Mann eine zügellose liederliche Frau. 1900 Nachkommen sind aus dieser Vereinigung entstanden. Von diesen sind 771 zu Verbrechern geworden, 250 wurden wegen verschiedener Vergehen ins Gefängnis gesperrt, 60 waren Diebe, 39 Mörder und 40 Frauen geschlechtskrank. Diese Leute saßen zusammengerechnet 1300 Jahre hinter Gittern und kosteten dem Staat New York drei Millionen Dollar."

Was soll man erst von einem Land sagen, das 70 lange Jahre gegen Gott kämpfte? Unser Land ist im doppelten Sinne ruiniert: es sind die Häuser und die Wirtschaft, aber auch das moralische Leben und, leider, in vielen Gemeinden auch das geistliche Leben. Und in diesen Ruinen dürfen wir arbeiten. Es ist ja normal, dass wir in der Welt sind, hat doch auch Jesus zum Vater gebetet: "Ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt nehmest, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Übel" (Joh.17,15). Doch darf die Welt sich nicht in die Gemeinde einschleichen. Es ist gut, wenn die Grenze zur Welt nach der Berechnung Moses „nicht weniger als drei Tagereisen" entfernt ist. Es ist normal, wenn die Welt uns nicht anerkennt (vgl. 1. Joh. 3, 1-2). Gestern wurden wir ins Akimat gerufen und zu einer Strafzahlung aufgefordert. Wir fragten, ob damit alles gelöst sei. „Nein," war die Antwort: „ihr sollt tun, was wir euch sagen." Ein junger Kasache drohte: „Wenn ihr euch nicht unterordnet, schließen wir euer Haus und verbieten euch zu versammeln." Eine ältere Frau erwiderte: „Das ist nicht so einfach, ich kenne diese Leute schon seit zwanzig Jahren und solange Staat und Gemeinde existieren, wird auch immer ein Kampf zwischen ihnen sein, denn es sind zwei verschiedene Sprachen, die untereinander nicht verstanden werden, obwohl jede Seite auf ihre Art recht hat." Natürlich waren wir nicht zu der Strafzahlung bereit.

Herzlichen Dank für Eure Gaben! Das Geld für „Christianin" kommt regelmäßig an. Auch für die Weihnachtspakete und die beiden Fahrräder aus Neuwied sind wir sehr dankbar, sowie für die zwei Klappbetten - unsere Gäste müssen jetzt nicht mehr auf dem Boden schlafen. Außerdem haben wir zwei Wortkonkordanzen in Russisch (mit hebräischen und griechischen Schlüsselversen) von Dietmar Rode erhalten. Dann die umfangreiche humanitäre Hilfe: Kleider, Bettzeug, Matratzen.

Die Lebensmittelpakete haben manch einer Familie den Alltag erhellt

Wir wissen nicht, welche Herzen es geopfert und welche liebende Hände es eingepackt haben, aber der Herr merkt alles. Die Bettsachen sind an bedürftige Familien verteilt worden. Wir haben auch etwas für die entfernten Geschwister zurückgelegt, sie bekommen es nach Neujahr. Auch die Kalender sind angekommen. Selbst Tulpen haben die Geschwister uns zugeschickt - sie sollen zur Ehre Gottes blühen. Der Herr vergelte es allen, die sich daran beteiligt haben.

Ich habe die drei Familien Löwen besucht und freue mich über ihren Optimismus. Sie haben sich ganz auf ihre Arbeit konzentriert und die Geschwister sind sehr zufrieden mit ihnen. Ich habe keine Klagen von ihnen gehört, obwohl es sicher nicht einfach ist, sich vom Wohlstand auf die Armut einzurichten. Wir beten für sie.

Ich bin in diesem Jahr viel in Außenmission gewesen, erst in Sibirien, dann in Moskau und Umgebung und in Süd-Kasachstan (Belyje-Wody, Schimkent, Shambyl, Kemer-Tschu und Almaty). Zwei Monate lang war ich in Deutschland, einen Monat in Kirgisien und im November fuhr ich nach Omsk und in die umliegenden Dörfer. Ende November war ich in Moldawien, wo eine fünftägige Bruderkonferenz stattfand und ich auch noch 19 Gemeinden besuchen durfte. 130 Mal konnte ich mich in unsrer Region am Wort beteiligen. Arbeit gibt es natürlich noch viel mehr, aber leider ist man zeitlich begrenzt.

Wir haben zwei Brüder in Krasnoarmejsk und Saporoschje eingesegnet, hier bei uns Edi Löwen. Morgen werde ich bei der Einsegnung von sieben Kindern in der Nachbargemeinde im Stadtteil der 60. Kohlengrube dabei sein.

Gott möge uns und Euch im kommenden Jahr segnen. Am Horizont sieht es stürmisch aus, doch wir dürfen unsre Blicke empor zu Dem richten, Welchem Sturm und Wogen gehorchen. „So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn..." (2.Petr. 3:11-12). Im Grundtext heißt es: „Dass ihr wartet und begehret den Tag Seines Kommens." Möchten wir doch zu denen gehören, die den Tag Seines Kommens erwarten und begehren. Möchte Er uns tätig beim Dienst in der Liebe antreffen.

Wir empfehlen Euch Gott und Seiner Gnade!

In der Liebe Jesu verbunden.

Eure Geschwister im Herrn Rudolf und Talita Klassen, Karaganda

Unvergessliche Erinnerungen

Christliche Kinderfreizeiten" – seit einigen Jahren kein Fremdwort mehr in Kasachstan und Sibirien. Auf ehemaligen Pionierlagergeländen, wo sich früher die Nachfolger Lenins erholten, dürfen jetzt Kinder aus gläubigen und ungläubigen Familien jeden Sommer an christlichen Freizeiten teilnehmen. Einige Gemeinden, wie z.B. Pawlodar, Tschistopolje und Omskgebiet, veranstalten Zeltlager im Wald oder am Flussufer.

Aus einem Brief von Schwester Natalja Kalakina, Verantwortliche für die Kinderfreizeit der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" in Karaganda: *„Jedes Mal, wenn die Kinderfreizeit sich nähert, sehen wir mit Besorgnis den vielen Problemen entgegen. An erster Stelle steht das geistliche Programm und das Thema der gesamten Freizeit. Aber auch die materielle Versorgung ist wichtig. Heutzutage ist es nicht einfach, eine Familie mit zwei bis drei Kinder zu versorgen und hier muss man sich um die Verpflegung für 240 Kinder und vielen Mitarbeiter kümmern. Menschlich gesehen unmöglich, aber für Gott möglich. Und nur deshalb finden seit einigen Jahren jeden Sommer im christlichen Freizeitheim „Emanuel" mehrere Kinderfreizeiten statt. Jedes Mal sehen wir dadurch die Güte des Herrn zu uns, die Er uns durch Ihre Fürsorge und Barmherzigkeit zeigt..."*

„...dass ich so viel hab, dass ich singen kann, das hat alles der liebe Gott getan..." – singen die Kinder in Pawlodar

Mitarbeiterin Lena Kim aus derselben Gemeinde erinnert sich dankbar an die letzte Freizeit: *„Der Sommer ist zu Ende. Die grüne Natur, die wärmende Sonne und die fröhliche Freizeit sind auch Vergangenheit. Wenn hinter dem Fenster der Regen nieselt, die Bäume leise mit ihren rotgelben Blättern rascheln, die vom Wind abgerissen und verweht werden, möchte man sich an den vergangenen Sommer erinnern. Gott hat uns reichlich gesegnet. Auf der Freizeit hatten wir ein interessantes Programm, schönes Wetter und das wichtigste – viele Kinder erfuhren mehr über die Liebe Gottes.*

„Alle eure Sorge werft auf Ihn; denn Er sorgt für euch." Diese Fürsorge Gottes erlebt man täglich auch in Pawlodar

Jeden Tag erzählten die Kinder, wie glücklich sie sind, dass sie an der Freizeit teilnehmen können. Alles was sie hier sahen und erlebten, war nicht mit ihrer Umgebung zu Hause zu vergleichen. Es ist schmerzlich zu sehen, wie die Augen eines Kindes beim Ansehen eines weißen duftenden Brötchens aufleuchten und es sagt, wie lange es so etwas schon nicht gegessen hat, weil das Einkommen der Familie nur für eine leichte Kartoffelsuppe und schwarzes Brot ausreicht. Wie groß war die Freude der Kinder, als sie die vielen schönen Spielsachen, Kinderbücher, Kleider und andere Geschenke sahen. Einige Kinder erzählten unter Tränen über ihre Eltern, die oft Alkohol trinken, schimpfen und sie schlagen. Jeden Abend beteten diese Kinder für ihre Eltern, sagten Gott, wie lieb sie ihre Mütter und Väter haben und baten um ein gehorsames Herz.

Die Kinder spürten die Liebe und Wertschätzung der Mitarbeiter. Sie fühlten sich in dieser Umgebung sehr wohl und wurden mit jedem Tag offener. In ihren kleinen Herzen wuchs langsam das Vertrauen zu Dem, Der sie am meisten liebt. Oft konnte man abends Gebete wie dieses hören: „Lieber Jesus! Ich danke Dir, dass Du heute für mich gesorgt hast. Danke für die Kleider, das leckere Essen und das schöne Wetter. Ich weiß, wie gut es ist mit Dir zu leben. Deshalb bitte ich Dich, vergib mir alles Böse, das ich heute getan habe und sei immer mit mir. Hilf mir anderen zu vergeben, nicht mit den Kindern zu streiten, nicht zu schimpfen und immer die Bibel zu lesen."

Ein kleines Mädchen meinte: „Wenn ich groß bin, werde ich Missionarin und erzähle allen Menschen von Gott." Möge der Herr diesen Wunsch in ihr bewahren und sie zu einer treuen Nachfolgerin Christi machen.

Abends, wenn es draußen kühl und dunkel wird, hört man aus dem Gemeinschaftsraum fröhliche Kinderstimmen, die in Liedern den Herrn verherrlichen. Ihre sorglos fröhlichen Gesichter werden von hellem Licht beleuchtet und kaum einer kommt auf den Gedanken, dass dies alles fehlen könnte, wenn die Rechnungen für den Strom nicht bezahlt würden. Das leckere Essen und die schöne Musik am Tage und noch vieles andere würden wir auch vermissen müssen. Aber Gott sei Dank, es war alles da.

Wenn die Kinder nach Hause fahren, wissen sie, dass es einen Gott im Himmel gibt und wir stets Seine Nähe verspüren dürfen."

Zum Geschirrspühlen werden im Zeltlager am Irtysch immer fleißige Hände gebraucht

Gemeindeältester Jurij Korkin aus Pawlodar teilt mit: *„380 Kinder und 65 Mitarbeiter durften sich in diesem Sommer im Zeltlager am malerischen Ufer des Flusses Irtysch erholen. Das Thema der Freizeit lautete: „Glauben wie Paulus". Die strahlende Sonne, der blaue Himmel, der schöne Irtysch, die gegenseiti-*

ge Liebe – das alles ist Gott! In dieser Zeit haben sich etwa 110 Kinder bekehrt. Viele Dankgebete stiegen empor. Mit Tränen und dem innigen Wunsch sich wiederzusehen nahmen die Kinder von den Mitarbeitern und voneinander Abschied. Aus Mangel an Zelten konnten leider nicht alle Kinder, die es wollten, an den Kinderfreizeiten teilnehmen..."

Kutschfahrt – ein unvergessliches Erlebnis für die Kinder in Pawlodar

Der große Aufwand und die vielen Vorbereitungen lohnen sich, denn die Freizeit hinterlässt in den Herzen der Kinder und der Mitarbeiter unvergessliche Erinnerungen. Man fühlt sich reich beschenkt, wenn man in die klaren aufmerksamen Kinderaugen schaut, die den Geschichten lauschen, wenn man die aufrichtigen Gebete der Buße hört oder die Berührung der warmen schutzsuchenden Kinderhände spürt...

„Wir Jungs durften an der Kinderfreizeit im christlichen Freizeitheim ‚Emanuel' teilnehmen. Unsere Gruppe hieß ‚Jesu Schäflein'. In dieser Woche haben wir vieles über unseren guten Hirten Jesus gehört. Wie ein Hirte bereit ist, sein Leben für die Schafe zu geben, so hat Jesus Sein Leben für uns geopfert. Jesus sorgt auch wie ein Hirte für uns – dass wir genug zum Essen bekommen, ein Zuhause haben dürfen, die Schule besuchen können und gute Freunde finden. Er schenkte uns die Gelegenheit an der Freizeit teilzunehmen. Jesus bewegte auch die Christen in Deutschland uns die Schokohasen, die lekkere Nougatcreme, den Pudding und viele andere Dinge zu schicken. Danke auch für die guten Kleider."

„Wir Mädchen von der Freizeit im Lager ‚Emanuel' sind Ihnen dankbar, dass Gott Ihre Herzen bewegt hat, diese Kinderfreizeit zu unterstützen. Viele Kinder haben in dieser Woche eine Erfahrung mit Gott gemacht. Durch Spiele lernten wir die biblischen Geschichten besser kennen und können Kraft und Gesundheit schöpfen."

Viele ähnliche Briefe, von Kinderhand geschrieben, erzählen uns von der Freude und Dankbarkeit der kleinen Teilnehmer der Freizeiten. Viele Samen sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie wird es weitergehen?

(Aus vielen Dankesbriefen entnommen)

Aus dem christlichen Kinderheim in Temirtau

„Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!" Matth. 25,34

Gott hat Seinen Kindern eine wunderbare Verheißung gegeben: „ererbt das Reich". Sie gilt den Gerechten, die in Reinheit und Heiligung leben und Ihm dienen. Sein Dienst ist keine Aufgabe, die erledigt wird, weil sie einfach getan werden muss. Die Fürsorge für andere gehört einfach zum Wesen eines Gotteskindes.

Christus ist selbst auf diese Erde gekommen nicht „damit Er sich dienen lasse, sondern, dass Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele" (Matth. 20,28). Gerade der Dienst, der nicht zur eigenen Ehre getan wird, sondern zur Verherrlichung des Herrn, hat einen großen Wert in Gottes Augen.

Ihren Dienst, liebe Geschwister, kennen auch nur wenige. Viele Empfänger Ihrer Hilfe kennen nicht einmal den Namen der Spender. Aber beim Herrn wird alles registriert. Und alles was von Ihnen getan wird, ist wichtig für Ihn und sehr nötig für uns. Wir sind Ihnen von Herzen dankbar für die Teilnahme an unseren Nöten und Ihre materielle und finanzielle Unterstützung.

Eine große Freude für uns, die Mitarbeiter des christlichen Kinderheims in Temirtau, ist dass einige „unserer" Kinder sich bekehrt haben und nicht einfach nur ein anständiges Leben führen wollen, sondern treu dem Herrn dienen. Sie besuchen jetzt die Schule. Es fällt den Kindern schwer, etwas neues zu lernen und die Hausaufgaben zu erledigen, weil sie es nicht gewohnt sind. Deshalb freuen wir uns mit ihnen, wenn sie gute Noten aus der Schule bringen.

Bei uns im Heim gibt es wie in jeder großen Familie sowohl Freuden als auch Probleme. Bitte betet für das Bestehen und die Arbeit des Kinderheimes und für die Kinder, damit sie sich alle für die Nachfolge Christi entscheiden könnten – denn die Aufgabe des Kinderheimes ist, den Kindern nicht nur ein schönes Zuhause zu bieten, sondern auch sie zum Herrn zu führen.

Möge der Herr Sie reichlich segnen.

Iwan Pankratz und
W. Gruschin, Temirtau

In den Räumen des neuen Kinderheims für Obdachlose in Temirtau

Gemeindebau in Dobrjanka, Omskgebiet

„...andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen."
Joh. 4,38

Gott gebraucht in Seinem Dienst nicht nur einzelne Personen, sondern Er beruft viele und nicht nur für einige Tage, sondern für das ganze Leben. Welche Auswirkungen ein treuer Dienst haben kann, können wir am Beispiel der Missionsarbeit im Rayon Poltawskij sehen.

1981 siedelte der erste Bruder mit seiner Familie nach Wolnoje. Als sich 1989 die Türen für das Evangelium öffneten und die Geschwister aus der Gemeinde Iwanowka (Isilkulskij Rajon) den geistlichen Hunger der Dorfbewohner sahen, besuchten sie diese Ortschaft mit dem Evangelium. 1992 wurde die frohe Botschaft auch nach Dobrjanka gebracht. Die vielen suchenden Menschen erweckten auch bei den Geschwistern aus den benachbarten Gemeinden in Bojewoj, Nikolaj-Polj, Rodnaja Dolina, Nowo-Alexandrowka den Mut zu evangelistischen Einsätzen. In Klubs, Schulen und auch Privathäusern wurde das Evangelium verkündigt. Menschen bekehrten sich, ließen sich taufen und gründeten Gruppen, in denen sie geistliche Gemeinschaft miteinander pflegten. In drei Jahren (1992-1995) bekehrten sich in Dobrjanka vier Frauen und ein Mann und ließen sich taufen. So entstand diese kleine Gruppe, die sich jeden Sonntag zum Gottesdienst versammelte. Die entschiedenen Gläubigen wurden von den Angehörigen und den anderen Dorfbewohnern nicht verstanden, aber das beirrte die Geschwister nicht. Sie hatten keinen beständigen Versammlungsort und trafen sich in ihren Privathäusern. In Wolnoje gab es zu der Zeit schon ein Bethaus und die Christen aus Dobrjanka konnten manchmal die Gruppe in Wolnoje besuchen. Zusammen mit den anderen Geschwistern baten sie Gott um Beistand und Hilfe. Gott erhörte die Gebete Seiner Kinder und ermutigte sie in der Nachfolge Christi durch die regelmäßigen Besuche der Brüder aus Nowo-Alexandrowka, Iwanowka, sowie der Ältesten P. Langemann, J. Günter und R. Harms. 1996 zog ein Ehepaar aus Ljubino nach Dobrjanka und schloss sich der Gruppe an.

Der beste Wintertransport bei vielem Schnee im Omskgebiet

Die Geschwister in Dobrjanka brachten ihre Nöte immer wieder in ihren Gebeten zum Ausdruck. Es fehlte ein Bruder, der die Leitung der Gruppen in Wolnoje und Dobrjanka übernehmen konnte. Außerdem benötigten sie ein Bethaus und ein Auto, um andere Dörfer zu besuchen.

Gott erhörte die Gebete seiner Kinder wunderbar. Im Frühling 1998 zog ein junger Bruder aus Nikolaj-Polj nach Wolnoje, und im Herbst sandte die Bruderschaft ein junges Ehepaar aus Lusino zum Dienst nach Dobrjanka aus. Zur gleichen Zeit bekam ein Bruder aus Dobrjanka ein Auto. Auch in Wolnoje hatte ein Bruder schon ein Fahrzeug. Der Dank blieb natürlich nicht aus, weil der Helfer viel mehr gab, als sie erbeten hatten. Die Freude war groß! Nur eine Bitte blieb unbeantwortet - das Bethaus. Immer wieder beteten die Geschwister: „Herr, Dein Wille geschehe."

Zu der Zeit wurden im Dorf zwei Häuser zum Verkauf angeboten. Aber wo sollte man das nötige Geld bekommen? Auch hier half der Herr. Die Bruderschaft von Omskgebiet gab den ganzen Betrag, der zum Kauf des Hauses nötig war. Es gab noch einige Probleme, einige Prüfungen mussten die Christen bestehen, aber der himmlische Vater sorgte für Seine Kinder und beseitigte auch die letzten Hindernisse.

Das Haus musste renoviert werden und die Geschwister sahen, dass ihnen die nötigen Kräfte, Fähigkeiten, Möglichkeiten, Baustoffe, finanzielle Mittel und Zeit fehlten. Schritt für Schritt half der Herr weiter. Am 26. September 1998 wurde das Bethaus dem Herrn geweiht. Aus vielen Nachbargemeinden kamen Geschwister, um zusammen mit den Kindern Gottes aus Dobrjanka dem Herrn Lob und Dank in ihren Gebeten zu bringen. Bruder Nikolaj Dückmann sprach das Einweihungsgebet.

Noch ist unsere Aufgabe nicht zu Ende. In den neu gegründeten Gemeinden muss die Arbeit unter den Gemeindegliedern gefördert werden, damit das geistliche Haus weiter gebaut werden kann und noch viele andere Menschen gerettet werden können.

„Und auch ihr, als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus." 1.Petr. 2,5.

Aus der Zeitschrift „Westnik mira" Nr. 2/2000

Waldheim, Omskgebiet, im Winter 2001

„Wer will unser Bote sein?"

Das Thema des Aquila-Missionstages 2000 hat - genau wie die ganze Bibel - eine klare und entschiedene Aussage: „Ich werde meine Gemeinde bauen", spricht der Herr. „Ich werde" und nicht ich will oder ich möchte...

„Und ihr werdet meine Zeugen sein." Ihr werdet hingehen und weitersagen, was ich getan habe.

Zeuge zu sein bedeutet hier mehr als nur von Jesus zu reden. Es bedeutet ihn zu vertreten.

Im Folgenden wollen wir uns unter drei Gesichtspunkte mit dem missionarischen Dienst in Kasachstan beschäftigen. Beispielhaft werden einige Mitteilungen über die drei Familien gemacht, die in diesem Jahr dorthin ausgesandt wurden.

I. Wie senden wir aus?

II. Was kommt auf die Diener im Gemeindebau in Kasachstan zu?

III. Wen kann der Herr noch senden?

I. **„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte. Geht hin; siehe, ich sende euch."** Lk.10,2-3

Dieser Vers beinhaltet sowohl die Begründung für die Notwendigkeit der Aussendung als auch die Aufforderung, zu gehen. Der Sendende ist also in erster Linie der Herr selbst. Die Tatsache, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige sind, veranlasste auch unsere Gemeinde dazu, die drei Familien auszusenden. Dieses fiel uns nicht leicht, denn sie waren alle mit unterschiedlichen Aufgaben innerhalb der Gemeinde nützlich. Aber der Herr hat sie gerufen und sie gingen.

Betrachten wir einige biblische Personen, bekommen wir Auskunft darüber, auf welche Weise Gott seine Diener berief. Mose beispielsweise begegnete er im brennenden Dornbusch. Und dieser ließ sich senden, selbst wenn er an seinen Fähigkeiten zweifelte. Oder denken wir an Jonas Berufung. Seitdem der Herr Seine Gemeinde hier auf Erden gegründet hat, will Er die Aussendung auch durch dieselbe vornehmen. Auch die Vorbereitung auf den Dienst findet im Rahmen der Heimatgemeinde statt. In Apg. 13 lesen wir: „Es waren aber in Antiochia in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manaen, der mit dem Landesfürsten Herodes erzogen worden war, und Saulus. Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe."

Ausgesandt wurden hier solche, die als wertvolle und erfahrene Diener bekannt waren. Die Gemeinde hatte gebetet und wurde unter der Leitung des Heiligen Geistes auf diese Personen aufmerksam.

Auch unsere Gemeinde hatte viel um Diener gebetet. Unabhängig voneinander hörten drei unserer Brüder den Ruf in die Mission, nachdem sie sich mit ihren Frauen darüber beraten und gebetet hatten, wurde es dem Bruderrat mitgeteilt. Auch hier wurde wieder viel gebetet, ebenso wurden die Sachlagen gründlich überprüft. Als im Bruderrat Klarheit darüber herrschte, sagte man es der Gemeinde, die dem biblischen Beispiel folgend, fastete und betete. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, fand ein Aussendungsgottesdienst statt.

Empfang der drei Familien aus Deutschland in Saporoshje, Akmolagebiet. In der ersten Reihe v.l.n.r.: Lisa & Viktor Löwen, Berta & Heinrich Block, (jetzt in Jessil), Maria & David Löwen (in Saporoshje), Elena & Willi Löwen (in Balkaschino)

Von den Gebeten der Gemeinde begleitet, tun die drei Familien dort ihren Dienst, solange der Herr sie braucht. Zunächst bleiben sie Mitglieder unserer Ortsgemeinde und gleichzeitig der kleinen Gruppe in ihrem Wirkungsgebiet. Unsere Aufgabe ist es, sie zu unterstützen, wenn nötig zu korrigieren. Wir besuchen sie und zeigen ihnen, dass wir hinter ihnen stehen.

II. Aus Überzeugung haben die Familien sich den dortigen Verhältnissen angepasst. Sie leben nicht anders als die Menschen, die von ihnen das Wort annehmen sollen. Ein schwaches Abbild zu dem, was Christus für uns getan hat, als er die Herrlichkeit verließ, um auf unsere sündenbeladene Erde zu kommen.

Der Dienst unserer Geschwister konzentriert sich vor allem auf den Gemeindebau. Es ist eine große Herausforderung, da sie mit anderen Umständen, anderen Menschen und anderen Problemen konfrontiert werden, als es hier in Deutschland der Fall war. Aber trotzdem kommen die Erfahrungen, die sie schon in der Heimatgemeinde mit Seelsorge gemacht haben, zur Hilfe. Das wäre auch sehr wichtig für die, die sich mit dem Gedanken beschäftigen, in die Mission zu gehen.

III. Jesaja 6 beginnt damit, dass der Prophet den sieht, der auf dem Heiligen Thron sitzt und in seinem Herzen eine heilige Furcht verspürt. Vers 8: **„Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie Er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!"** Erfüllt mit der Heiligkeit Gottes, sieht Jesaja die Gegenwart Gottes und hört die Frage Gottes zu seinem Herzen - wen soll ich senden? Vielleicht hat der eine oder andere von uns diese Frage auch schon gehört. Der Herr braucht Mitarbeiter, Diener, denn „die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig". Schön, wenn wir mit dem Apostel Paulus sagen können: **„Die Liebe Christi drängt uns"** 2. Kor. 5,14. Vielleicht würden wir lieber hierbleiben, haben es hier viel bequemer, aber die Liebe Christi drängt uns zu den Verlorenen.

Es ist sehr gut, dass gerade die dort hingehen, die einmal von dort gekommen sind, die Sprache und die Sitten

des Volkes kennen. Dann hat man einfacheren Zugang zu den Menschen. Wir haben viele Beispiele in der Heiligen Schrift, wo Menschen, die eigentlich nicht wollten und sich geweigert haben, trotzdem gegangen sind. In Jesaja 42,6 lesen wir: **„Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden."**

Dieser Ruf gilt auch heute noch: „Wen soll Ich senden?" Jesaja konnte sagen: „Der Herr hat mich mit dem Heiligen Ruf gerufen, in Gerechtigkeit hat Er mich gerufen." Er hat uns nicht nur gerufen und ausgesandt, sondern Er hat versprochen: „Ich will mit dir sein und will dich behüten." Als der Apostel Paulus, einer der größten Missionare unter den Menschen, auf einmal Angst bekommt und nicht mehr weiter weiß, weil verschiedene Bedrohungen auf ihn zukommen, sagt der Herr zu ihm: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir." Da beruhigt er sich und tut seinen Dienst weiter.

Die Erntezeit geht zu Ende und der Arbeiter sind so wenig! Es gibt noch so viele, die nicht gerettet sind. Deshalb wollen wir es uns heute zum Anliegen machen, dass der Herr noch manchem aufs Herz legen möchte Ihm gehorsam zu sein und zu gehen.

Jakob Schneipel, Harsewinkel
auf dem Missionstag 2000 in Minden

Briefe von drei Missionsfamilien aus Kasachstan

Vor fast einem Jahr machten sich drei junge Ehepaare aus Deutschland auf den Weg, um Gott in Kasachstan zu dienen. Sie teilen uns ihre ersten Erfahrungen mit:

„Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." *Ps. 91, 11-12*

Wo viele Steine sind, da ist auch die Gefahr größer sich zu stoßen oder zu fallen. Wer wäre in der Lage, auch seinen allerliebsten Menschen so zu beschützen und zu helfen, wie Gott? Gott hat jeden so lieb, dass Er Seinen Engeln befohlen hat, uns zu behüten und auf den Händen zu tragen. So sehr ist Er um jeden von uns besorgt. Wenn wir es nur immer merken würden, in welchen Gefahren und schweren Situationen wir schmerzlos und sorgfältig auf den Händen Seiner Engel getragen wurden!

Das neue Zuhause von Viktor und Lisa Löwen in Jessil

Wie ein Strom ist schon ein halbes Jahr verflossen, seit wir in Kasachstan wohnen. Wir sind in einer kleinen Gemeinde, die schon seit mehreren Jahren besteht, aber in den vergangenen Jahren viele Mitglieder durch Auswanderung verloren hat. In der Umgebung gibt es etliche Gruppen Gläubiger; einige davon neu gegründet, andere bestehen schon länger. Nur wenige haben die Möglichkeit am Sonntag oder zum Abendmahl hierher nach Jessil zu kommen. Sie werden dann am Sonntag oder in der Woche besucht.

Da die meisten Gemeindefilialen überwiegend aus Schwestern bestehen, war es eine große Freude, dass in diesem Jahr in zwei Gruppen jeweils ein Bruder getauft wurde. Die anderen beiden Gruppen haben keinen einzigen Bruder. In Majakowskij wurde im Sommer eine Evangelisation durchgeführt. Dort sind nur Neubekehrte und viele Zuhörer. Sie werden zweimal in der Woche von uns besucht. Dieses Dorf liegt 60 km von uns entfernt.

Die neu entstandene Gruppe in Majakowski versammelt sich im Hause einer alten Frau. Da diese Frau schon schwach und kränklich ist, konnte sie kein Holz für den Winter vorbereiten. Die Geschwister und Jungscharler fahren manchmal etwas früher zu diesen Versammlungen, um ihr beim Sägen und Holzhacken zu helfen.

Die Macht des Feindes ist besonders dort zu spüren, wo noch nie Gläubige waren. Einige von den Gottesdienstbesuchern werden danach sofort krank oder bekommen Kopfschmerzen, die einige Tage anhalten. Sie wollen zwar kommen, haben aber Angst, weil sie schon mehrmals solche Erfahrungen gemacht haben. Durch Gespräche merkt man, dass die Leute okkult belastet sind.

Jetzt ist die Erntedankfestzeit zu Ende. Am 22. Oktober waren wir beim sechsten Erntedankfest in diesem Herbst. Sechs Sonntage hintereinander besuchten wir Gruppen und Gemeinden, mit denen wir dem Herrn den Dank für die Ernte gemeinsam aussprachen. Der Herr segnet, es kommen besonders viele Menschen zu solchen Veranstaltungen ins Gebetshaus. Auch einige Bekehrungen durften wir miterleben.

Auch der materielle Dienst soll nicht vernachlässigt werden. Viele Menschen haben keine Möglichkeit das Nötige für den Winter zu besorgen. In weit entlegenen Orten ist alles viel teurer. Wenn dann mal etwas in größeren Mengen günstiger eingekauft werden kann, verteilt man es unter den Bedürftigen.

Wir stehen vor dem Winter, machen uns etwas Sorgen um die PKWs. Oft sind die Wege zugeschneit oder es gibt Glatteis und starker Frost verhindert Besuche. Betet auch für die Menschen, die der Feind in seinen Ketten festhält. Betet für uns, damit wir das Ziel nicht verfehlen. Herzlichen Dank für den Besuch, die Hilfe und besonders für die Gebete.

Viktor und Lisa Löwen, Jessil

Unterwegs im winterlichen Kasachstan. Mehl wird in ein weit entlegenes Dorf gebracht

Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. *Matth. 11,28*

Wie glücklich ist der Mensch, der diesem Worte Jesu glaubt! Aber wie oft fällt es dem Menschen schwer diesen ersten Schritt zu wagen. Doch wer an Ihn glaubt, wird erquickt.

Seit einem halben Jahr sind wir nun in Balkaschino. Die Zeit ist sehr schnell vergangen. Wir sind Gott dankbar, dass Er uns die Freude zum Umzug schenkte.

Die Gemeinde hier zählt 20 Mitglieder, fünf davon haben sich in diesem Sommer taufen lassen. Dann besuchen wir noch drei andere Gruppen in den umliegenden Dörfern (Kalininka, Maximowka, Kljutschowka).

Das Dorf Kljutschowka besuchen wir erst seit Juni. Es hat ungefähr 20 Häuser. Fast alle Einwohner sind arbeitslos, und wer eine Arbeit hat, der bekommt Alkohol statt Geld als Entlohnung. Deshalb sind die Menschen dort auch sehr tief gefallen. Bei den ersten Gottesdiensten waren fast alle Anwesende betrunken, so dass es sehr schwer war, etwas vom Heiland zu sagen. Wir wollten dieses Dorf nicht mehr besuchen. Aber Gott gab immer wieder Mut, dort weiter zu arbeiten und inzwischen haben sich schon drei Seelen bekehrt. Man sieht ihren strahlenden Gesichtern an, wie glücklich sie geworden sind, weil Gott ihnen die schwere Last abgenommen hat. Lasst uns zusammen für dieses Dorf beten!

Rufina und Ruth Löwen erblickten das Licht der Welt schon in Kasachstan

Nina und Samuel Löwen freuen sich über den vielen Schnee

Vor kurzem bekehrte sich hier bei uns in Balkaschino eine Frau. Sie betete ganz einfach: „Ich verstehe noch nicht alles, aber eins weiss ich – ich muss mich bekehren."

Der Besuch des Männerchores aus Harsewinkel war für uns und die Geschwister hier eine große Freude. Sie staunten: „In so ein Dorf wie Balkaschino kommt ein Chor aus Deutschland!" Sie wunderten sich, dass sie von Gläubigen aus einem anderen Land nicht vergessen und sogar noch unterstützt werden.

So ist es auch mit der humanitären Hilfe, die wir unter den Armen verteilen. Manche Geschwister, die das Nötigste bekommen, beten sofort und danken Gott für alles. Sie beteten auch um Segen für diejenigen, die es gespendet haben.

Wir als Familie bedanken uns auch ganz herzlich für die Fürbitte der Gemeinde, für die Hilfe und für jeden telefonischen Anruf. Mit Eurer betenden Unterstützung wollen wir diese Arbeit fortsetzen.

Willi und Elena Löwen

„...wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig..." *Joh. 7,18*

Es ist unser Wunsch, dass wir immer die Ehre des Herrn, der uns gesandt hat, suchen könnten. Anfang November ist es ein Jahr her, seit wir zu der Entscheidung kamen, zurück nach Kasachstan zu ziehen. In der schweren Überlegungszeit vorher tröstete mich jemand und sagte: „Du wirst Gott noch danken für diese Zeit." Nun ist es soweit und wir stimmen mit dem Liederdichter überein, der da sagt:

„Der Weg des Herrn ist stets der Beste; und sieht der Mensch ihn anders an, ist's nur weil er die ganze Wahrheit nicht klar genug verstehen kann."

Am 19. April 2000 kamen wir in Saporoshje an. Am 9. Mai feierte die örtliche Gemeinde ein Treffen mit den Familien aus Deutschland. Unsere Gemeinde zählt zur Zeit 63 Mitglieder, davon wohnen 37 in den umliegenden Dörfern. Die längste Strecke, die wir fahren müssen, um eine unserer Gruppen zu besuchen, beträgt 150 km. Das ist die Stadt Pjatigorsk. Die meisten Mitglieder, wie in Saporoshje so auch in den Filialen, sind noch jung im Glauben. Die Gruppe in Pjatigorsk, wo früher sich bis zu 15 Personen versammelten, ist leider geschrumpft. Dazu führte eine Irrlehre, die sich in dieser Ortschaft verbreitete. Der Herr gab Gnade, dass zwei Seelen zurückfinden konnten.

In diesem Jahr haben wir schon zwei Tauffeste gefeiert: im Juli in Saporoshje und im August im Dorf Podgornoje. Viele Einwohner aus Podgornoje kamen, um diesem erstmaligen Ereignis in der Geschichte des Dorfes beizuwohnen. Es ist eine große Freude für unsere Gemeinde, dass jetzt auch in Podgornoje Kinder Gottes leben.

Unsere Familie ist dem himmlischen Vater dankbar, dass er uns hier in Kasachstan besonders segnet und Freude gibt, diesen Weg zu gehen. Wir danken auch der Gemeinde in Harsewinkel, die für uns betet und uns auch besucht hat. Wir freuen uns über die Möglichkeit dem Herrn zusammen dienen zu können.

David und Maria Löwen

Ein Gruß aus Balkaschino!

Einen herzlichen Dank sagen Euch alle Geschwister aus Balkaschino, Maximowka Kljutschowka und Kamenka für die Lebensmittelpakete, die sie zu Weihnachten von Euch bekommen haben.

Wir holten die Pakete in Karaganda ab und verteilten sie. Besonders für Familien, die ohne jeglichen Einkommen leben, war das eine große Freude. Bei vielen gehen die Wintervorräte zur Neige, doch man hört immer wieder Dankgebete für das Wenige, was sie haben.

„Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden!" *Gal. 6,9*

An den Winter haben wir uns so langsam gewöhnt, schade ist nur, dass wir wegen dem vielen Schnee nur schwierig in die weit entfernten Dörfer fahren können. Die Straßen werden fast überhaupt nicht gereinigt, aber unsere Kinder freuen sich, dass sie hier so gut im Schnee spielen können.

Es grüßt euch Familie Willi & Elena Löwen!

Wir wünschen Euch alles Gute und Gottes Segen im neuen Jahr!!

„Und das Evangelium muss zuvor gepredigt werden unter allen Völkern." Mark. 13,10 ...auch in Balkaschino

Opfer des willkürlichen Terrors

1. Die politische Situation in den Jahren 1934 - 1939 in der UdSSR

1934 Die ersten Mennoniten und Baptisten in Karaganda werden von der NKWD inhaftiert (siehe „Aquila" Nr. 3 und 4 2000). Auch in der Verbannung wurden den gläubigen Sondersiedlern die Grenzen klar gezeigt. Christliches Zeugnis und Verkündigung an sich wurden schon für antisowjetische Propaganda gegen die fortschrittlichen Lehren der kommunistischen Ideologie gehalten und waren deshalb strafbar. Glaubensleben war Konterrevolution, und Konterrevolution – das größte Verbrechen gegen die Menschheit. Dieser Sturmwind blies unseren Glaubensvorgängern entgegen.

Am 6. Februar 1934 avancierte Karaganda von einer Arbeitersiedlung zu einer Stadt. Im September desselben Jahres wurde sie von einem hohen Besuch geehrt. Sergej Mironowitsch Kirow, enger Mitarbeiter Stalins, Mitglied des Politbüros der Partei und beliebter Redner, war veranlasst worden, das Straflager von Karaganda (KarLag), das auf einer riesigen Fläche nach Süden vor der Stadt entstand, zu inspizieren. Ein paar Monate später, am 1. Dezember wurde Kirow von Stalins Geheimagenten umgebracht, um den potentiellen Rivalen loszuwerden.

Dieses Ereignis nutzte Stalin, um eine neue Terrorwelle anzustiften. Diese Welle traf die alten Kommunisten (von 139 ZK-Mitgliedern wurden 110 „weggeräumt"), aber auch die breite Masse der Bevölkerung. Überall wurden Trotzkisten und Verräter gesucht, zu Hunderten gefunden und verurteilt. Dazu musste man von Trotzkij und seinen Anhängern nicht unbedingt etwas gewusst haben. Damals reichte schon der Briefverkehr mit Verwandten im Ausland, um als Spion beschuldigt zu werden. Die Russlanddeutschen waren zusätzlich an der zunehmenden Hetze gegen den Nationalsozialismus und das aufsteigende Dritte Reich betroffen. Der Glaube und die organisierte Religiosität sollten, laut dem 2. Fünfjahresplan (1934-39) endgültig beseitigt werden. Die Leitung dieser großen Terrorwelle 1935-1938 (auch die „Große Tschistka" genannt) hatte zuerst der zum OGPU-Chef und Volkskomissar des Innern ernannte Heinrich Jagoda. Am 5.11.1934, noch vor Kirows Tode, wurde durch eine Verordnung der Regierung eine „Sonderberatung" (als Institution) bei der NKWD gebildet, die bis zum 1.9.1953 existierte. Dieser „Sonderberatung" wurde die schnelle politische Strafjustiz übergeben, die „Volksfeinde" mussten schnell weggeräumt werden.

1936 Auf Stalins Initiative wurde am 29.7.1936, einen Monat vor dem ersten „großen Schauprozess" über die ehemaligen Führer der Bolschewiken (Kamenew, Sinowjew u.a.), eine geheime Instruktion „über die Zulässigkeit der unterschiedlichsten Untersuchungsmethoden" gegenüber s.g. Spionen und Konterrevolutionären, Weißgardisten, Trotzkisten und ausgesprochenen Volksfeinden verordnet.

Jagoda wurde abgesetzt und am 1. Oktober 1936 wurde Nikolai Jeshow zum Volkskommissar des Innern der Sowjetunion ernannt. Mit dem neuen

Woroschilow, Molotow, Stalin und Jeshow am Fluss Moskwa, 1937

Festdemonstration vor dem Gebäude der NKWD-Verwaltung in Karaganda

Innenminister erreichte die Terrorwelle des Stalinregimes ihren Höhepunkt. Es war die Zeit der massenhaften Verhaftungen und Erschießungen.

Der engl. Historiker R. Conquest schätzt, das jeder 20. Sowjetbürger jener Zeit verhaftet wurde. Einige Bevölkerungsgruppen wurden total vernichtet: darunter die bekennenden Christen und Kirchendiener aller Richtungen, aber auch die „alten Bolschewiken". Keiner konnte sicher sein. Die gesamte Bevölkerung erstarrte in der Angst vor dem Geräusch der haltenden Gefangenentransportautos („Schwarzer Rabe") und dem nächtlichen Hämmern an die Tür.

Die Zahl der Todesurteile stieg von 1.116 im Jahre 1936 bis 353.680 im Jahre 1937. In dieser Zeit wurde am 5.12.1936 die demokratische Sowjetverfassung (Stalinverfassung) feierlich angenommen. Zum Anlass des 20-jährigen Jubiläums der kommunistischen Revolution am 7.11.1937 rief Anastas Mikojan aus: „Das NKWD hat in dieser Zeit herrlich gewirkt!" Andrej Shdanow bemerkte: „Das Jahr 1937 wird in die Geschichte als das Jahr der Zerschmetterung der Volksfeinde eingehen". (Mikojan und Shdanow waren Mitglie-

Heinrich Jagoda, sowjetischer Politiker polnischer Herkunft, *1891 - 15.3.1938; wurde 1924 stellvertretender Vorsitzender der GPU, leitete 1934-36 als Volkskommissar des Innern die erste Phase der „Großen Tschistka", wurde 1937 verhaftet und im März 1938 erschossen.

Während seiner Untersuchungshaft besuchte ihn sein Freund, der Leiter der sowjetischen Spionageorganisation Slutzky. Jagoda sagte dabei zu ihm: „Es muss Gott wohl doch geben!" - „Was ist los?" - verwunderte sich der Freund. „Sehr einfach", antwortete Jagoda, „von Stalin habe ich nichts als Dank für den treuen Dienst verdient; vor Gott hätte ich die härteste Strafe verdient, denn ich habe Tausende Male seine Gebote übertreten. Jetzt sieh, wo ich bin und urteile selbst, ob es einen Gott gibt oder nicht."

Jeshow, Nikolai Iwanowitsch (1895-1940), seit 1917 Bolschewik, arbeitete ab 1927 in Moskau im ZK der Partei, ab 1934 Mitglied des ZK der KPdSU. Gewann das Vertrauen Stalins. Als Chef des NKWD (1936-38) musste er die schmutzigste Arbeit bei der „großen Tschistka" für Stalin machen. Der Schriftsteller Lew Rasgon kannte diesen bescheidenen, aufmerksamen und genauen Parteifunktionär. Er erinnerte sich: „Er war klein, schlank, hatte immer einen verknitterten billigen Anzug und ein blaues Hemd an. Am Tisch war er still, etwas schüchtern, trank wenig, mischte sich in die Gespräche nicht ein, hörte nur mit etwas geneigtem Haupt aufmerksam zu."

Ein Parteiführer sagte zu Rasgon: „Ich kenne keinen besseren Mitarbeiter als Jeshow. Richtiger nicht Mitarbeiter, sondern Vollzieher. Wer ihm etwas aufträgt, muss ihn nicht überprüfen und kann sicher sein – er hat alles gemacht. Jeshow hat nur einen Fehler: er kann nicht aufhören. Und manchmal muss man auf ihn aufpassen, um ihn rechtzeitig aufzuhalten."

Als anfangender Innenminister überreichte Jeshow Stalin einmal eine Liste von Personen, die „zur Festnahme überprüft werden" sollten. Stalin schrieb drüber - „Nicht überprüfen, sondern verhaften". Der willige Vollstrecker brauchte nicht viele solcher klarer Tips.

In einer Wahlversammlung unterstrich Jeshow: „Aus allen Kräften und Fähigkeiten bemühe ich mich ehrlich, die Aufgaben zu erfüllen, die mir die Partei und unsre Sowjetregierung auferlegt hat. Diese Aufgaben zu erfüllen ist für einen Bolschwiken leicht, ehrenvoll und angenehm."

Irgendwann wurde Jeshow der Kremlbestie zu skurril. Am 8.12.1938 wurde Jeshow vom Posten des Innenkommissars abgesetzt. Im Frühling 1939 wurde er verhaftet. Er wusste, dass es so kommen sollte. Zu seinem Nachfolger im Amt Lawrentij Berija sagte er: „Was soll's, ich verstehe alles. Nun bin ich an der Reihe." Jeshow wurde der Spionage und des Terrors beschuldigt und vermutlich am 4.2.1940 erschossen. Bei der Erschießung rief er aus: „Es lebe Stalin!" Die Zeitungen berichteten nichts über die Erschießung. Nur die Stadt Jeshowo-Tscherkessk wurde in Tscherkessk umbenannt.

der des Politbüros der Partei)

Laut offiziellen Angaben sollen in den Jahren 1930-53 in der Sowjetunion nur für konterrevolutionäre Tätigkeit 3.778.234 Personen verurteilt worden sein, von ihnen traf 786.098 das Todesurteil. Das KGB gab 1956 der Kommission für die Untersuchung der Verbrechen Stalins folgende Zahlen an: ab 1.1.1935 bis 22.6.41 wurden im Lande 19.840.000 Personen verhaftet, von denen 7 Mio. erschossen worden sein sollen.

1937 fand in Karaganda einer von drei großen Prozessen in Kasachstan über „die konterrevolutionäre national-faschistische Schädlinge" statt. Allein in der Abteilung für Karkaralinsk wurden 400 Personen verurteilt!

1937-38 wurden in Karaganda 1.495 Personen von der NKWD erschossen. Insgesamt sind in Karaganda 6.228 Personen verhaftet und verurteilt worden. In Kasachstan waren es 103.000, davon 25.000 erschossen.

1938 Am 17.11.1938 erließen die Regierung der Sowjetunion und das ZK der KP eine gemeinsame Verordnung „Über Festnahmen, Aufsicht der Staatsanwaltschaft und Untersuchungsführung". Wieder einmal schob Stalin die Schuld für den unsinnigen Terror auf andere. Jetzt war es die gefürchtete NKWD und ihre getreuen Leiter: Jeshow, Frinowsky (Stellvertreter Jeshows) und die NKWD-Kommissare der Teilrepubliken.

Mit dem Fall Jeshows wurden auch die Sicherheitsbeamten in Karaganda ausgewechselt. Von 1936 bis 1939 war A.W. Adamowitsch (geb.1891) der Leiter der NKWD-Verwaltung für das Karagandagebiet. Am 19.2.1939 wurde er von seinem Amt entlassen. In den nächsten Monaten 1939 mussten auch die anderen Vorgesetzten gehen. Der Leiter mit einem seiner Untergebenen soll wegen Folterung und falscher Beschuldigungen der Untersuchten verhaftet und erschossen worden sein. Auch der Parteichef K. Pinchassik und alle Parteisekretäre des Gebietes sollen für die Gewährung der grundlosen Verhaftungen erschossen worden sein.

1939 und 1940 gab es im Lande einige Glückliche, die nach einer Überprüfung ihrer Sache freikamen, aber es wurden andere verhaftet, und die Zahl der Häftlinge wurde kaum kleiner.

2. Die Lage der Deutschen in Karaganda

Die russischen Baptisten in Karaganda haben diese schwere Zeit wohl leichter überleben können. Außer S. I. Kolesnikow ist uns keiner bekannt, der zwischen 1936 und 1947 in Karaganda verhaftet worden ist. Als Russen hatten sie keine Verbindungen mit dem Ausland, hatten keinen nationalen Bezug zum feindlichen Deutschland und gehörten somit nicht zu den zur Vernichtung verurteilten Minderheiten. Die russischen Geschwister haben sich auch weiterhin in kleinen Gruppen versammelt, und es soll schon in jener Zeit Kontakte der mennonitischen Brüder mit russischen Geschwistern gegeben haben (Gustav Neufeld, Abram Neufeld). Doch bis jetzt ist es nicht gelungen, dazu eindeutige Belege (Erinnerungen bzw. Dokumente) zu finden.

Die Mennoniten stellten nach der Verhaftung ihrer Prediger größere Versammlungen ein. Viele Familien hatten sogar Angst, im Familienkreis noch gemeinsam zu beten und die Bibel zu lesen. Oder schwand auch das Bedürfnis? – Wie litten da die Einzelnen, denen die Nächsten die Himmelsluft nahmen. Doch manche Familien lasen auch weiterhin die Bibel, beteten, feierten Weihnachten und die anderen christlichen Feste. Dabei mussten sie sehr aufpassen, weder bei Verwandten noch Nachbarn aufzufallen.

Welche Ängste müssen die Verfolgten ausgestanden haben, wenn sie spät abends eine dunkle Gestalt vor dem Fenster bemerkten. Nicht jeden Spitzel erkannte man sofort, aber die meisten konnten es nicht lange unbemerkt tun. Wie schmerzlich war es, einen früheren Nachbarn in diesem Judasdienst zu sehen. Es war nicht einfach, sich vor ihnen zu schützen, zumal wohl nicht jede Verdächtigung zutreffend war. Aber man lernte zu misstrauen. Man musste in der „Freiheit" lernen, das Innerste zu verbergen. Wir wissen nicht ob es damals in

Karaganda kommunistische Aktivisten mennonitischer Herkunft gab und ob sie unter Druck, freiwillig, oder gar aus Überzeugung dem kommunistischen Regime halfen. Jedoch wissen wir von Lehrern, Buchhaltern und Vorarbeitern, die es doch verstanden, nicht zu Verrätern zu werden.

Vom Juli bis November 1936 wurden von der NKWD-Verwaltung des Karagandagebiets 13 Verantwortungspersonen wolgadeutscher Herkunft (davon fünf Lehrer, fünf Buchhalter, ein Apotheker, sechs von ihnen schon vorbestraft) verhaftet und ihnen als Mitglieder einer konterrevolutionären Organisation der Prozess gemacht.

Das Gebietsgericht hatte am 27.4.1937 Johann Liebert (*1883), Johann Lich (*1896), Johann Schlegel (*1883), Sigismund Kozel (*1901) und Anton Pflaumer (*1901) zu 10 Jahre Haft und 5 Jahre Rechtlosigkeit verurteilt. Andreas Lich (*1888) und Eduard Wagner (*1885) wurden zu 7 Jahre Haft und 5 Jahre Rechtlosigkeit verurteilt. Emmanuel Schlegel (*1909), Peter Schlegel (*1907) und Alexander Schlottgauer (*1887) zu 3 Jahre Haft und 3 Jahre Rechtlosigkeit. Bruno Rauschenbach (*1889), Alexander Sabelfeld (*1881), Alexander Trott (*1889) wurden freigesprochen.

Das Obergericht der KasSSR hatte jedoch am 1.8.1937 das Urteil in Bezug auf Rauschenbach, Sabelfeld und Trott aufgehoben. Bei der Terrorwelle jemanden freizusprechen war undenkbar! Somit mussten diese drei wieder in die Untersuchungshaft.

3. Deutsche Mittelschule und Mennoniten in den Untersuchungsakten

In Karaganda kommt die seit 1932 existierende Deutsche Mittelschule 1936 ins Visier der „Organe". Am 3.9.1936 wurde der Rektor der deutschen Mittelschule **Abram Abr. Janzen** und der Konrektor **Konrad Jakob. Näb** verhaftet. Am 28.10. wird auch der Lehrer **Johann Abr. Dyck** verhaftet, da er als Zeuge mit der NKWD nicht zusammenarbeiten wollte. Das Schulamt der Stadt bestimmte **Peter Unger** an Janzens Stelle als neuen Rektor der Schule. 1937 sind Rektor P. Unger und Lehrer **P. Neufeld** an der Reihe. Seit 1932 war **Abram Abr. Janzen** zunächst Leiter, dann ab 1933 Rektor dieser Schule. Janzen hatte Pädagogische Kurse in Orenburg 1926 absolviert. Abram Janzens Vater, Abram Dietr. Janzen, war 1930 entkulakisiert (enteignet, entrechtet und wohl auch deportiert) worden und lebte mit seiner Frau als Sondersiedler in Majkuduk. Als Abram A. Janzen seine Eltern zu sich nahm, wurde ihm 1933 das Wahlrecht entzogen. Das erschwerte damals das Überleben erheblich, und deshalb versucht er, es in der Schule nicht bekannt werden zu lassen.

Abram Janzen muss ein engagierter Lehrer und Schulleiter gewesen sein. 1935 wurde „mit den Kräften der Gesellschaft" für diese Schule Räumlichkeiten und die Einrichtung bewerkstelligt. Janzen konnte um sich eine Reihe guter Lehrer versammeln.

1933 kam auf Janzens Einladung sein Cousin **Peter Aaron. Unger** aus Orenburggebiet als Lehrer nach Karaganda. So kam auch **Wilhelm Korn. Janzen** und wurde Lehrer an der Deutschen Mittelschule. **Abram Abr. Janzen** und **Johann Abr. Dyck** kannten sich aus der Schulzeit in Prätoria (Orenburggebiet). **Dyck** war zu drei Jahren Verbannung verurteilt und nach Alma-Ata (Kasachstan) geschickt worden. Auf sein Bitten hin gewährte ihm die zuständige Behörde, nach Karaganda zu ziehen. Dort wurde er von Janzen als Lehrer eingestellt.

Konrad Näb, der 1935 aus der Schule in Palassowka (Republik der Wolgadeutschen) gedrängt worden war, konnte in der Deutschen Schule in Majkuduk

Nationale Schulen: In den 20er Jahren entsprach es der kommunistischen Ideologie, „alle nationale Unterdrückung aus der Welt zu räumen" und die Entwicklung jeder Volkskultur im Rahmen der kommunistischen Ideologie zu fördern. Den Russlanddeutschen wurden sogar in den neuen Verbannungsgebieten nationale Schulen eröffnet. Allerdings wurde seit Anfang der 20er Jahre der Druck gegen die christlichen Einflüsse in der Schule immer härter, bis alle bekennenden Lehrer schließlich aus den Schulen geworfen und viele eingekerkert wurden. In Karaganda gab es nur noch Lehrer, die sich an das sowjetische Schulsystem angepasst hatten.

Karte der Orenburger Kolonie aus „Die Russlandmennoniten" von H. Gerlach

Konrektor werden. **Jakob B. Matthies** und **Peter P. Neufeld**, 1931 aus Orenburggebiet deportiert und als Sondersiedler in Karaganda wohnhaft, konnten als Lehrer an der Schule angestellt werden. Fünf Jahre nach seiner Ankunft konnte Peter Neufeld an der Deutschen Schule als Lehrer angestellt werden.

Die Lehrer mennonitischer Herkunft kamen oft in der gemeinsamen Wohnung von J. Dyck, P. Unger und W. Janzen zusammen.

Im Laufe der Untersuchung 1937 sagte ein Lehrer mennonitischer Herkunft, dass Abram Janzen bemüht wäre, nur Lehrer aufzunehmen, die ihre Ausbildung vor der Revolution gemacht hätten. Er würde gerne Lehrer mennonitischer Herkunft aufnehmen, die ihm persönlich bekannt wären. Sowjetische Pädagogen, sogar mit Hochschulbildung, nähme er nicht auf, weil sie nicht genügende Bildung mitbrächten. So hätte er 1934 Lehrer Gleich, Absolvent des Technikums in Leningrad, entlassen.

In den Verhören gab es auch negative Aussagen gegen den Rektor von Seiten der Lehrer nichtmennonitischer Herkunft.

A. A. Janzen soll einmal gesagt haben: „Die sowjetischen Gesetze können überall und immer angewandt werden, wenn es nur Menschen gibt, so wird man schon einen passenden Artikel finden". *[Trifft ja genau zu!]*

Deutsche Mittelschule 1935 in Karaganda (siehe Aquila 4/97 S. 8)

4. Aus den Akten über den Prozess von Janzen, Näb und Dyck

Der Termin für den Abschluss der Untersuchung wurde mehrfach verschoben. Die folgenden Dokumente der Untersuchungsakte Nr. 7378 illustrieren das Schicksal drei oben genannter Lehrer:

Verordnung über die Verlängerung der Untersuchung zur Akte Nr. 7378

Ich, der Operative Bevollmächtigte [...] des NKWD, überprüfte die Untersuchungssache Nr. 7378 zur Beschuldigung der Bürger:

1. Janzen Abr. Abr.: geb. 1903, Deutsch, Bürger der UdSSR, gebürtig in Tschernoosernoje, Kitschkasrayon, Orenburggebiet. Soziale Herkunft: Sohn eines großen Kulaken und Händlers, Arbeitssiedlers. Mittelschulbildung, parteilos, nicht vorbestraft, vor der Festnahme lebte er in der Arbeitssiedlung Majkuduk, Karaganda-Rayon, arbeitete als Direktor der Deutschen Schule Nr. 9.

2. Näb Konrad Jakob., geb. 1895, Deutsch, Bürger der UdSSR, gebürtig in Blumenfeld, Gmilenkanton, ASSR der Wolgadeutschen, Mittelschulbildung, parteilos, Sohn eines Kulaken, ehemaliger Schulmeister, vor der Festnahme lebte er in der Arbeitssiedlung Majkuduk, Karaganda-Rayon, arbeitete als Konrektor der Deutschen Schule Nr. 9

3. Dyck Johann Abr., geb. 1895, Deutsch, gebürtig in Kanzerowka, Jekaterinoslawgouvernement, Mittelschulbildung, parteilos, Wehrdienst nicht geleistet, ledig, 1934 nach dem Art. 121 des SGB *[Strafgesetzbuch, so auch weiterhin]* für drei Jahre verbannt, die Verbannung büßte er in der Siedlung Majkuduk, Karaganda-Rayon, ab, arbeitete als Lehrer der Deutschen Schule Nr. 9

in der Übertretung des Art. 58, P.10 und 11 des SGB und unter der Berücksichtigung, dass die Untersuchung neue Umstände entdeckte, Tatsachen konterrevolutionärer Schädigungs- und Zersetzungsarbeit der durch Janzen geleiteten Gruppe in der Deutschen Mittelschule Nr. 9 feststellte, wie z.B. antisowjetische Erziehungs- und Unterrichtsmethoden, Zersetzung der internationalen Erziehung, die national-mennonitische Erziehungsrichtung. Deshalb bedarf es einer sorgfältigen Untersuchung, um diese Tatsachen der konterrevolutionären Tätigkeit der Gruppe in der Schule festzustellen und nachzuweisen. Außerdem ergibt sich aus diesen Umständen die Notwendigkeit, von Seiten der Partei und der Sowjetbehörden eine Kommission zur Untersuchung der Arbeit der Schule im Lehrjahr 1935-36 zu bilden.

Die Untersuchungsfrist wird vom 1.1.1937 auf den 31.1.1937 verlegt.

Aus dem Protokoll des Verhörs vom 19. November 1936, Dyck Johann Abr.

Frage: Wann und in welcher Form haben Sie antisowjetische Methoden der Erziehung von Schüler und Lehrer angewandt?

Antwort: Zuerst denke ich an die atheistische Arbeit, die in der sowjetischen Schule notwendig ist. Ich habe mich bei meiner Arbeit in der sowjetischen Schule von der antireligiösen Erziehung der Schüler ferngehalten. Als überzeugter Mennonit und Gläubiger konnte ich aufgrund meiner Überzeugung keine antireligiöse Arbeit unter den Schülern durchführen, trotzdem ich dazu verpflichtet gewesen wäre.

Mennoniten galten als Glieder einer gefährlichen antisowjetischen Sekte, und deshalb suchten die meisten höher Positionierten sich möglichst von ihnen zu distanzieren.

Bei der Gerichtssitzung machten Janzen und Näb kein Schuldeingeständnis. Dyck bekannte sich nur darin schuldig, mit den Schülern grob umgegangen zu sein:

Aus dem Protokoll der Geheimsitzung des Sonderkollegiums des Gebietsgerichtes von Karaganda am 8. April 1937

Nach der Lesung der Anklageschrift:

1. Abr. Janzen: Ich bin in keinem Punkt schuldig.

2. Konrad Näb: Ich bin nicht schuldig.

3. Johann Dyck: Ich bekenne mich für schuldig. Ich war grob mit den Schülern und wendete antisowjetische Erziehungsmethoden an (für das unerträgliche Benehmen des Schülers B. hatte ich ihn zwei mal nach Hause geschickt und einmal in die Ecke gestellt). Ich war Mitglied einer antisowjetischen Gruppe, aber wir verfolgten keine Aufgaben und Ziele.

Auch bin ich schuld, dass ich unter den Schülern nicht fest behauptete, dass es keinen Gott gibt... Zu der Mennonitengruppe gehöre ich seit meinem 18-jährigem Alter. Nach meinen Berechnungen waren unter den 500 Schülern 25 Mennoniten. Die Mennonitenkinder habe ich nicht bevorzugt. Unter den Schülern führte ich auch atheistische Propaganda... Ich, Unger und Wilhelm Janzen hatten eine gemeinsame Mietwohnung... Näb kann nicht zu den Mennoniten gerechnet werden. Janzen ist mennonitischer Herkunft, aber zur Zeit ist er kein Mennonit... Der Vater von Wilhelm Janzen war ein mennonitischer Prediger und starb 1923. [...]

Abr. Janzen: W. Janzen, Unger und ich waren nie Mennoniten, uns hat schon die sowjetische Schule erzogen. [...]

Urteil

Im Namen der Kasachischen Sowjetischen Sozialistischen Republik

hat das Sonderkollegium des Gebietsgerichts von Karaganda, bestehend aus dem Vorsitzenden und zwei Mitgliedern im Beisein des Sekretärs am 8.5.1937 in Karaganda in einer Geheimsitzung über:

1. Janzen Abr. Abr.: geb. 1903 [...]
2. Näb Konrad Jakob., geb. 1895 [...]
3. Dyck Johann Abr., geb. 1895 [...]

die alle in der Übertretung der Art. 58-10 T.I und 58-11 des Strafgesetzbuchs der RSFSR beschuldigt werden,

FESTGESTELLT:

Im Herbst 1932 in Karaganda, dem Verbannungsort seiner entkulakisierten Eltern angekommen, übernimmt Janzen die Schulleitung, später den Platz des Rektors der Deutschen Mittelschule Nr. 9 in der Siedlung Majkuduk, der Karaganda-Rayonkomandantur des NKWD. Im Laufe seiner Schulleitung hatte er als Sohn eines Entkulakisierten und Mennoniten den Lehrkörper der Schule mit ähnlichen Elementen komplettiert: mit dem verbannten Mennoniten Dyck; dem Teilnehmer des Kulakenaufstands 1921 in der Republik der Wolgadeutschen Näb K.J. (als Konrektor), dem Mennoniten Janzen Wilh. Korn., dem mennonitischen Sondersiedler Matthies J.B und dem Mennoniten Unger P. und dem Arbeitssiedler Neufeld P., und weigerte sich, junge pädagogische Fachleute, die in letzter Zeit Hochschulen abgeschlossen haben, aufzunehmen.

Bei solcher Zusammensetzung des Kerns des Schullehrkörpers, ihrer Verbundenheit, Unterstützung und Gesamtbürgschaft, blühte in der Schule bei der Fahrlässigkeit des Rektors Janzen die antisowjetische Erziehungsmethode des Lehrers Dyck und des Konrektors Näb.

In der Schule wurden trotz der Einziehung der ideologisch nicht korrekten Lehrbücher von Dulson und Bachmanm, im Lehrjahr 35/36 diese Lehrbücher noch benutzt *[andere gab es aber noch nicht]*, außerdem erlaubte sich Konrektor Näb in der Schule ein verbotenes Lied mit nationalistischen Inhalt zu singen *[ein Volkslied an einem Lehrerabend]*.

Das können nicht Zufallserscheinungen sein [...] wenn man auf die Einstellung des Rektors Janzen beachtet, der zum Beispiel 1935 mit der Zustimmung von Näb verbot, den Schülern das Wesen des Faschismus und seine Schädlichkeit zu erklären. Bei dem Mangel an internationaler Erziehung kam es 1936 mehrmals zu Schlägereien zwischen den Schülern der deutschen und der russischen Schule der Siedlung.

Die Gesamtheit der aufgeführten Tatsachen hat das Gericht davon überzeugt, dass Janzen, Näb und Dyck bei der Erfüllung der ihnen obliegenden Aufgaben in konterrevolutionärer Absicht Sabotage übten, das heißt Übertretungen, die dem Art. 58-14 des SGB der RSFSR entsprechen.

Auf Grund dieser Feststellung und geleitet von den Art. 59 und 320 des Prozessualgesetzes werden

VERURTEILT:

1. Janzen Abr. Abr., geb. 1903 [...]
2. Näb Konrad Jakob., geb. 1895, [...]
3. Dyck Johann Abr., geb.1895 [...]

entsprechend den Art. 58-14 des SGB der RSFSR: Janzen und Näb zu jeweils 10 Jahre und Dyck zu drei Jahren Haft und entsprechend dem Art. 31 des SGB der RSFSR Janzen und Näb zu jeweils 5 Jahre und Dyck zu drei Jahren Rechteentzug. [...]

In der folgenden Übersicht, die wohl in den 60er Jahren verfasst wurde, tauchen die drei Lehrer noch einmal auf. Aus diesem Dokument geht hervor, dass die drei sich bei der Untersuchung schuldig bekannt hatten, bei der Gerichtssitzung hingegen ihre Schuld abstritten:

Übersicht zur Untersuchungsakte N r. 2791.

Im Laufe der Untersuchung wurde Janzen beschuldigt:

1) 1924 in Verbindung mit dem Konsulat eines ausländischen Staates *[Schweden oder Deutschland]* gewesen zu sein, dem er die Archive einer Hilfsorganisation der deutschen Kriegsgefangenen *[die sich im Orenburggebiet befand]* übergab und dafür 218 Rubel Belohnung bekam. *[Viele deutsche Kriegsgefangene wurden während des ersten Weltkriegs bei Russlanddeutschen einquartiert. Ein Kriegsgefangener, der bei den Eltern von A. Janzen gewohnt hatte, hatte diese Archive bei der Heimreise dort zurückgelassen.]*

2) in der Bildung einer antisowjetischen Gruppierung.

Näb und Dyck wurden beschuldigt, dass sie mit Janzen Mitglieder dieser Gruppierung waren und antisowjetische Erziehungsmethoden anwandten, die zur Zersetzung der sowjetischen internationalen Erziehung der Schüler führten. Außerdem wurde Dyck unterstellt, als religiös überzeugter Mennonit religiöse Ansichten den Schülern zu vermitteln. Während der Untersuchung hatten sich alle drei für schuldig bekannt [...]

Am 8.4.1937 hat sich das Gebietsgericht von Karaganda mit dieser Sache befasst. Bei der Gerichtssitzung machten Janzen und Näb kein Schuldeingeständnis, Dyck bekannte sich nur schuldig, mit den Schülern grob umgegangen zu sein. Das Gebietsgericht befand Janzen, Näb und Dyck gemäß der Art. 58-14 für schuldig und verurteilte Janzen und Näb zu zehn Jahren und Dyck zu drei Jahren Haft.

Das Obergericht der Kasachischen SSR revidierte in seiner Feststellung vom 14.7.1937 das Strafmaß nicht, allerdings wurde die Übertretung gemäß Art. 58-10 T.1 und 58-11 qualifiziert.

Die Gefangenenkarte für Johann Abr. Dyck wurde am 28.6.1937 im KarLag ausgefüllt. Am 28.10.1939 soll er freigelassen worden sein. Die Gefangenenkarte für Konrad Jak. Näb wurde am 27.7.1937 im KarLag ausgefüllt. Am 7.7.1938 war er in den NorilLag im hohen Norden Sibiriens weitergeschickt worden. Das weitere Schicksal dieser beiden Lehrer ist uns unbekannt.

5. Peter Unger und Peter Neufeld kommen in die Vernichtungsmaschinerie

Ein Jahr nachdem A. Janzen verhaftet worden war, wird sein Nachfolger als Direktor P. Unger zusammen mit P. Neufeld ebenfalls am 24.8.1937 verhaftet.

Untersuchungsakte Nr. 11179

zur Beschuldigung von:

1. UNGER Peter Aaronowitsch,
geb. 1914 in Prostornoje, Pokrowrayon, Orenburggebiet, Deutscher, gebildet, Sohn des Dieners eines religiösen Kultes, Lehrer der Mittelschule in Majkuduk;

2. NEUFELD Peter Petrowitsch,
geb. 1903 in Karaguj, Pokrowrayon, Orenburggebiet, Deutscher, verheiratet, gebildet, von den Kulakenbauern, 1931 entkulakisiert und nach Kasachstan ausgesiedelt, Lehrer der Mittelschule in Majkuduk

Peter P. Neufeld und sein Vater am 2.5.1937, kurz vor der Verhaftung

Aus dem Protokoll des Verhörs vom 29. August 1937

Unger Peter Aaron., geb. 1914 in [...], Bildung: zwei Jahre Pädagogisches Technikum, parteilos, nicht wehrpflichtig, nicht vorbestraft [...]

Frage: [...]
Antwort: Mitglied einer konterrevolutionären faschistischen Organisation bin ich nicht gewesen und über die Existenz solch einer Organisation habe ich auch nichts gewusst. [...]

Frage: Hatten sie in der Schulversammlung zum Schutz des Faschismus aufgerufen?
Antwort: Nein, solche Fälle und Aufrufe gab es nicht.

Frage: Haben sie den Lehrern verboten, das Wesen und die Gemeinheit des Faschismus den Schülern der älteren Klassen zu erklären.
Antwort: Nein, so etwas gab es nicht.

Bei diesem Verhör wird viel auf einen Vorfall eingegangen, bei dem einem Schüler (wahrscheinlich von russischen Jungen) mit Kreide auf die Schultasche ein Hackenkreuz gemalt wurde. Mit der bemalten Tasche kam er in die Schule, wo es darüber eine große Aufregung gab. Der neue Direktor der deutschen Schule Unger versuchte den Fall herunterzuspielen, indem er auf das mangelnde Verständnis des Schülers hinwies.

Die Sache schlug so große Wellen, dass eine Elternversammlung anberaumt werden musste, in der Unger einen Vortrag über den Faschismus hielt. Dabei soll er gesagt haben: „Faschismus ist der schlimmste Feind des gemeinen Proletariats". Es ist kaum denkbar, dass Unger in dieser Situation den von den Kommunisten glorifizierten Proletariat als gemein (im Sinne schlecht) bezeichnen wollte. Es liegt die Annahme nahe, dass Unger das Wort im Sinne „allgemeiner", also weltweiter verwendet hat. Jetzt im Verhör bei der Übersetzung vom Deutschen ins Russische wird das Wort vom 16-jährigen Zeugen (oder auch böswillig von den Verhörern) falsch gedeutet.

Es werden andere Vorfälle untersucht: in der Schule wurde das Stalinportrait (auf Papier) mit einem Kohlenstein durchgeschlagen, das Leninportrait war eingerissen. Unger bemühte sich nicht, die Täter festzustellen. Matthies soll das Leninportrait verbrannt haben.

Die Anklageschrift von Unger und Neufeld bezog sich auf die genannten Vorfälle in der Schule:

Stellvertr. Vorsteher der
Gebietsverwaltung des NKWD
Oberleutnant der Staatssicherheit

Anklageschrift

Zur Sache Nr. 11179 der deutschen Arbeitssiedler Unger Peter Aaron.,...Neufeld Peter Peter.,...die beschuldigt werden Übertretungen entsprechend den Art. 58 Punkte 10 und 11 des SGB der RSFSR begangen zu haben.

Im September 1936 hatte die Verwaltung des NKWD für das Karagandagebiet eine konterrevolutionäre faschistische deutsche Gruppierung unter den Lehrern der deutschen Mittelschule in Majkuduk liquidiert, es wurden der Rektor Janzen Abram Abr., der Konrektor Näb Konrad Jakob. und der Lehrer Dyck Johann verhaftet. Die Untersuchung stellte ihre konterrevolutionäre Tätigkeit fest, und alle drei wurden von dem Sonderkollegium des Gebietsgerichts mit verschiedenen Haftfristen bestraft.

Nach ihrer Festnahme, gaben die nicht verhafteten Teilnehmer dieser konterrevolutionären faschistischen Gruppierung Unger Peter Aaron. und Neufeld Peter Peter. ihre konterrevolutionäre faschistische Tätigkeit nicht auf, sondern wurden noch aktiver. Unger wurde nach der Festnahme des ehemaligen Schulrektors Janzen A. A. zum Rektor der Schule ernannt. Als Rektor ist er in der Schulversammlung vor den Lehrern und Schülern mit dem offenen Aufruf, den Faschismus zu schützen, aufgetreten, verbot in der Schule den Schülern der älteren Klassen (7-9) das Wesen und die Gemeinheit des Faschismus zu erklären. Der Lehrer Neufeld beschimpfte mit Fluchworten die Leiter der Partei und der Regierung.

Die Untersuchung hat festgestellt, dass Unger und Neufeld unter den Schülern faschistische Arbeit führten. Das Ergebnis davon war, dass die Schüler mit faschistischen Zeichen in die Schule kamen und politische Bubenstreiche anrichteten. Sie zerrissen einige Portraits der Partei- und Regierungsführer. Am 1. Mai 1937 wurde am Schuleingang ein Plakat abgerissen und mit Nägeln die Wände mit schamlosen Inschriften verkratzt.

All das konnte dank der konterrevolutionären faschistischen Tätigkeit der Schulleiter passieren, sie führten ja selber konterrevolutionäre faschistische Arbeit.

Die in dieser Sache zur Verantwortung gezogene und als schuldig verdächtigte Unger und Neufeld haben ihre Schuld nicht anerkannt, doch werden sie durch die Aussagen der Zeugen D., M., N., R., T. in ausreichendem Maße als Volksfeinde, die konterrevolutionäre faschistische Arbeit führen, überführt. Auf Grund oben genannter Vorfälle werden in dieser Sache beschuldigt:

1. UNGER Peter A., geb. 1914, ...
2. NEUFELD Peter P., geb. 1903, ...

dass sie Übertretungen gemäß den Art. 58-10 und 11 des SGB der RSFSR begangen haben und deshalb wird

BESCHLOSSEN:

Die Untersuchungsakte Nr.11179 zur Durchsicht an die Troika der NKWD-Verwaltung für das Karagandagebiet weiterleiten.

/Unterschriften/

Sitzung der Troika der NKWD-Verwaltung für das Karagandagebiet am 10. September 1937, in Karaganda

Vorsitzender der Troika : Genosse Adamowitsch

Mitglieder: [...]

Sekretär: [...]

Auszug aus dem Protokol Nr. 11

ANGEHÖRT WURDE:

Die Sache der NKWD-Verwaltung für das Karagandagebiet Nr. 11179 zur Anklage gegen:

1. UNGER Peter Aaronowitsch, geb. 1914, ...
2. NEUFELD Peter Petrowitsch, geb. 1903, ...

Sie werden angeklagt, Mitglieder der schon liquidierten konterrevolutionären faschistischen Gruppierung unter Janzen geleitet zu haben, und nach der Liquidation dieser Gruppierung in der Schulversammlung vor den Lehrern und Schülern offen aufgerufen zu haben, den Faschismus zu schützen, verbot den Schülern das Wesen und die Gemeinheit des Faschismus zu erklären, beschimpften mit Fluchworten die Leiter der Partei und der Regierung, und als Ergebnis kamen Schüler mit faschistischen Zeichen in die Schule.

ES WURDE BESCHLOSSEN:

Unger Peter Aaronowitsch
ERSCHIESSEN

Neufeld Peter Petrowitsch
ERSCHIESSEN

Der Auszug stimmt: Vorsitzender der Troika der NKWD-Verwaltung für das Karagandagebiet

(Siegel) Hauptmann der STAATSSICHERHEIT Unterschrift /Adamowitsch/

Auszug

Beschluss der Troika der NKWD-Verwaltung Karagandagebiet vom 10. September 1937 Nr. 11, über die Erschießung von

1. UNGER Peter Aaronowitsch,
2. NEUFELD Peter Petrowitsch.

Vollzogen am 15. September 1937 Unterschriften

6. Der Höhepunkt des Terrors

Aus der Untersuchungsakte Nr.1165 zur Beschuldigung von insgesamt 43 Personen in Bezug auf Art. 58 P.1a, 2, 7, 10 und 11 des SGB der RSFSR (am 22.8.1937 begonnen, am 31.10.1937 abgeschlossen, in drei Bänden) geht hervor, dass Personen, die bereits wegen konterrevolutionärer Tätgikeit verhaftet worden waren, erneut verhaftet wurden.

So sollen auf den Beschluss vom 10.10.1937 die im KarLag inhaftierte Deutschen Liebert Johann Peter., Schlegel Johann Johann. und Lehrer Janzen Abram Abr. verhaftet und als aktive Mitglieder der konterrevolutionären, faschistischen, Spionage- und Aufstandsorganisation in dieser Sache zur Verantwortung gezogen worden sein. Sie sollen dabei eine führende Rolle gespielt und in Verbindung mit einem Residenten eines ausländischen Spionagedienstes gestanden haben.

In den Jahren 1937-38 erreichte die Terrorwelle ihren Höhepunkt. Menschen wurden aufgrund lächerlicher Anschuldigungen, oft auch ohne jegliche Anhaltspunkte für kriminelle Machenschaften verhaftet. („Du hast dich schon damit schuldig gemacht, dass ich Hunger habe", nach einem Zitat aus der russischen Fabel „Der Wolf und das Lamm".)

Für viele dieser Personen sind Einzelakten erhalten geblieben. Es scheint den Scharfrichtern einfacher gewesen zu sein, den neu Verhafteten die Teilnahme an schon aufgedeckten konterrevolutionären Organisationen zu unterstellen, aber nicht mehr in die Gesamtakte aufzunehmen. Diese Untersuchungsakten von 1937-38 sind sehr dünn.

Die Verhörprotokolle ab Sommer 1937 sind gleichförmig und schauderhaft. Nach den Aktenblättern anlässlich der Festnahme und Personaldaten kommt das oftmals einzige Verhörprotokoll: „Bekennen Sie Ihre Teilnahme an der konterrevolutionären, faschistischen, deutschen Spionage- und Aufstandsorganisation?" (die Bezeichnung kann teilweise variieren)

Die erste Antwort ist – „Nein." Aber nach einer halben oder ganzen Seite wird schon ein „Ja" protokolliert. Danach folgt unbedingt die Frage: „Wer hat Sie angeworben?" – Jetzt muss im Protokoll ein Name folgen.

„Wen haben Sie angeworben?" Wieder muss mindestens ein Name folgen.

Kein Wunder, dass die Zahl der Mitglieder in dieser fiktiven Organisation viele Hunderte erreichte. Die Betroffenen hatten bis dahin von solch einer Organisation keine Ahnung gehabt und konnten nur in den Zeitungen davon lesen können.

Anschließend steht in der Akte die Frage: „Was waren Ihre Aufgaben in der aufgedeckten Organisation?" Dann folgen Geständnisse von unwesentlichen Vergehen oder Worten, die kaum als antisowjetische Propaganda zu verstehen sind. Vielleicht hofften die Geknebelten, durch solche Zugeständnisse noch das Leben retten zu können. Aber das hatte keine Bedeutung mehr. Es war genug. Es wurde selten weiter gefragt.

Diese Protokolle ergeben deshalb fast keine Information über das Leben in der „Freiheit". Es war nur reine Willkür der Scharfrichter, die auf einen Kampf mit den „Volksfeinden" fixiert waren.

Es versteht sich, dass die Methoden, mit denen die Zugeständnisse erpresst wurden, nicht protokolliert worden sind. (Alexander Solshenizyn beschreibt im „Archipel Gulag" auf Grund von Erinnerungen Hunderter Opfer 31 Foltermethoden, die in dieser Zeit von den NKWD-Ermittlern angewandt wurden.)

Für gründliche Untersuchung blieb ja auch keine Zeit, das Aktionsrad der repressiven Sicherheitsorgane, vom höchsten Staatsführer gewollt, musste immer neue Opfer zur Vernichtung einziehen.

In allen uns zugänglich gewordenen Akten von 1937-38 steht zuletzt das eine Urteil – ERSCHIESSEN.

Es folgen einige **Beispiele** für Verhaftung und Verurteilung unschuldiger Menschen:

Sitzung der Troika der NKWD-Verwaltung
für das Karagandagebiet
31. Oktober 1937

Abschrift aus dem Protokoll Nr. 21

In Anwesenheit von Adamowitsch (NKWD-Chef) und Pinchassik (Parteileiter des Gebiets) wurde die Sache der NKWD-Verwaltung für das Karagandagebiet Nr. 11165 zur Anklage gegen 43 Personen *[davon 38 mit deutschen Namen]* verhandelt:

Schönhals Emmanuel, *1907, Kulake, Arbeitssiedler, Rieb Johann, *1881, Kulake, Arbeitssiedler, Liebert Theodor, *1876, Kulake, 1929 für 3 Jahre inhaftiert, 1936 für 5 Jahre inhaftiert, Janzen Abram Abram., *1903, 1937 für 10 Jahre verurteilt, Leimann Theodor, *1895, 1933 zur Todesstrafe verurteilt, mit 10 Jahre Haft ersetzt, Zwetzich, Gebbel (Hebbel?), Lukjanow, Lizenberger, Schander, Gräfenstein, Jekkel, Emmich, Eckhardt, Junemann, Armpriester T.T, Asmus, Müller, Weber, Hardt, Ott, Rusch, Eirich, Berger, Freund, Schwarz, Gensch (Hensch?), Heindt, Kukshaus, Wagner, Heinz, Spengler, Gauert, Armpriester T.K., Leinweber, Walger, Nazarenus Philipp, Nazarenus Peter, Strinker, Trusow, Tschernych, Serbin, Djatschenko.

ES WURDE BESCHLOSSEN:

[...] *[40 Namen]* : ERSCHIESSEN

Gauert, Strinker, Djatschenko : 10 Jahre Haftstrafe, alles Eigentum konfiszieren

Am 4.11.1937 wurde das Urteil an 38 von den 40 oben genannten Personen vollzogen. Unter ihnen war auch der Lehrer A. Janzen.

Durch den Beschluss des Präsidiums des Gebietsgerichts von Karaganda vom 30.10.1958 sind alle 43 Personen rehabilitiert (die Klage als Gegenstandslos erklärt).

Nach der Untersuchungsakte Nr. 647549 wurden folgende verantwortliche Personen von den Wolgadeutschen im August 1937 von der NKWD-Verwaltung des Karagandagebiets verhaftet und zur Verantwortung gestellt: Rauschenbach Bruno (*1889); Sabelfeld Alexander (*1881), Trott Alexander (*1889), Bruner Alexander (*1890), Fink David (*1879), Niedens Rudolph (*1910), Ehrlich Heinrich (*1909). Die ersten drei waren 1936 freigesprochen worden. Durch den Beschluss der Troika vom 10.11.1937 wurden alle Sieben als Mitglieder einer konterrevolutionären Organisation zum Tode verurteilt. Am 15.9.1937 wurde das Urteil vollzogen.

Im Jahr 1937 wurden außerdem Fröse David Abr., Bartolomäus Theodor Abr. und Liebert Johann erschossen.

1938

Artur Dietrich. Töws (*3.10.1900) wurde am 29.3.1938 erneut verhaftet. Die Untersuchungsakte wurde am 29.3.1938 begonnen, schon sechs Tage später, am 5.4.1938 wurde sie abgeschlossen (Stachanow-Rekorde der NKWD!). Wohl ahnend was seiner wartet, schrieb Töws am 2.4.1938 eine Eingabe an den Untersuchungsrichter: „Vom ersten Tag der Untersuchung beschloss ich, die ganze Wahrheit über meine konterrevolutionären Tätigkeit zu erzählen [...] von 1932 bis 1934 war ich von Peter J. Wiens *[dem damals Verstorbenen konnte nichts mehr schaden]* hineingezogen *[in die Mennonitengemeinde]* [...] Auf die Entkulakisierung verhasst, schrieb ich Briefe ins Ausland mit Bitten um Hilfe, nahm an gesetzeswidrigen religiösen Versammlungen teil [...] *[alles Ursachen seiner vorigen Haft 1934]*. Ich meinte meine Schuld gebüßt zu haben *[mit drei Jahren Haft]*."

Am 4.4.1938 verneint er die Mitgliedschaft in der konterrevolutionären Organisation, in der er auf Grund der Aussage zweier anderer Opfer beschuldigt wird. Dies wagten nicht viele der Beschuldigten.

Anklageschrift

Die NKWD-Verwaltung des Karagandagebiets hat 1937 eine weit verzweigte konterrevolutionäre, deutsche, faschistische, Spionage-, Terror- und Aufstands-Organisation aufgedeckt und liquidiert, die von dem Deutschen Nachrichtendienst (Aufklärungsdienst) 1931 *[das Jahr der Ankunft der Zwangsumsiedler]* in Auftrag gestellt worden ist und von den deutschen Agenten Liebert, Brunner, Janzen, Krutsch (in anderen Prozessen verurteilt) aufgebaut wurde.

Die konterrevolutionäre deutsche Organisation stellte sich das Ziel die Sowjetmacht im Moment des Kriegausbruchs zwischen Deutschland und die Sowjetunion mit Hilfe des Deutschen Faschismus zu stürzen. Das sollte durch Aufstands-Bewegung im Hinterland der Roten Armee, Heimatverrat, Terroraktionen in der Industrie, im Verkehr, in der Landwirrtschaft bewerkstelligt werden. *[weiter folgen ähnlich grundlose Behauptungen ohne Beweise und allgemeingehaltene Anschuldigungen]*

BESCHLUSS:
Die Untersuchungssache Nr. 87 zur Beschuldigung von Töws A.D. an die NKWD der UdSSR weiterleiten.

/Unterschriften/

Aus irgendeinem Grund wurde diese Untersuchungssache nach Moskau an die höchste Instanz weitergeleitet. Frinowski, Stellvertreter Jeshows, mußte das Urteil unterschreiben. Mit zwei Unterschriften wurde das Todesurteil vieler Dutzender Personen besiegelt.

Einer jeden Untersuchungsakte, die sich mit einer oder mehreren Personen beschäfitgt, ist ein Auszug (s.u.) aus dem entsprechenden Protokoll beigefügt. Die Anzahl der Namen in den Protokollen sind uns nicht bekannt.

Auszug aus dem Protokol Nr. 414 vom 29.10.1938

Anwesend waren:	stellvertretender Volkskomissar für innere Angelegenheiten der UdSSR, Genosse Frinowskij
Anhörung:	des Materials über die Angeklagten, die dem NKWD der KasSSR vorgestellt wurden laut dem Befehl der NKWD Nr.00439 vom 25.7.1937
Beschlossen:	[...] Töws Artur Ditrichowitsch (*1900) zu erschießen

Stellvertretender des Volkskomissar für innere Angelegenheiten der UdSSR (Frinowskij)
Stellvertretender Staatsanwalt der UdSSR (Roginskij)

Auszug aus der Akte über den Urteilsvollzug:

Beschluss des NKWD der UdSSR, Protokol Nr. 414 vom 29. August 1938 über die Erschießung von Töws Artur D.

Vollzogen am 5. September 1938

Am 29.8.1938 wurde **Andrej Andr. Trippel** erschossen. Nach Beschluß der Komission des NKWD und der Staatsanwaltschaft der UdSSR vom 29.8.1938 wurde **Leirich Arngold** (*1894) erschossen.

Fröse, David Jakowlewitsch (*1901), erneut verhaftet, „gesteht" im Verhörsprotokol vom 28.3.1938, dass er von P. P. Neufeld (siehe oben) im Mai 1937 in die Sekte angeworben wurde. Das Ziel dieser Sekte sei der Sturz der Sowjetmacht gewesen. Fröse wurde aufgrund des Beschlusses der Komission des NKWD und der Staatsanwaltschaft der UdSSR vom 29.8.1938 am 15.9.1938 erschossen. Mit ihm zusammen ist auch **Kindsvater David Jegor.** (*1898) erschossen.

Dem Auftrag von A.A. Janzen gemäß, sollte **Peter Abr. Bergmann** (*1917 in Lisanderhöh) feindliche Tätigkeiten in der Schule durchgeführt haben, „hauptsächlich durch Ankauf religiöser Bücher für die Schulbibliothek und deren Verbreitung unter den Schülern". Das war damals unmöglich! Durch Beschluss der Troika der NKWD-Verwaltung des Karagandagebietes vom 4.10.1938 wurde er am 8.10.1938 erschossen.

Durch Beschluss der Sonder-Troika am UNKWD des Karaganda-Gebietes vom 13.10.1938 wurde **Abram Petr. Wiens** für die Mitgliedschaft in einer antisowjetischen Organisation mit dem Höchststrafmaß „Erschießen" bestraft. Das Urteil wurde an ihm und an **Bergmann Andrej Joh.** (*1899 in Hohendorf), **Busik Alexander Andr.** (*1873), **Gank** (Hank?) **Andrej Andr.** (*1897), **Becker August Jak.** (*1909) am 20.10.1938 ausgeführt.

1938 waren auch noch folgende Russlanddeutsche in Karaganda erschossen: **Stoppel Joh. J.** (*1904), **Stoppel Joh. P.** (*1893), **Paul Alvis Ant.** (*1900), **Neufeld Peter P.** (*1900), **Kanke David Jak.** und wohl noch manche andere.

Vorbereitet von Viktor Fast, Frankenthal

Wir können nicht alle Seelen sehen, „die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen." Wir können nur wenige bei ihrem Schreien zu Gott hören. Sie ruhen „noch eine kleine Zeit, bis vollzählig dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch getötet werden sollten wie sie." (siehe Offb.6,9-11)

Mission am Obj vor 75 Jahre

Wir danken Gott und Ihnen für das große Werk, das in Sibirien getan wird, nachdem Gott mit starker Hand die Riegel des Atheismus gebrochen hat. Unsere Väter, die viele Jahre darum gebetet haben, konnten es nicht mehr erleben. Sie haben in den Jahren 1937-1938 den Märtyrertod erlitten.

Im Aquila-Heft Nr. 1 (35) Januar-März 2000 haben wir den Artikel über die Missionsarbeit im Tomskgebiet gelesen. Der Bericht hat mich sehr erfreut, weil ich einen Teil meiner Kindheit dort verlebt habe. Gott sei Dank für das Werk, das Ihr mit Seiner Hilfe im Kreis Nàrym wieder aufgenommen habt, welches in den 20-er Jahren von einem Missionsteam mit Bruder Benzin und anderen Missionaren angefangen, aber 1930 von den Kommunisten grausam abgebrochen wurde.

Ich bin der Sohn des Missionars Peters. Meine Eltern Johann und Sara Peters sowie Paul (er war Arzt) und Clara Beer und Johann Kehler bekamen im Jahre 1918 die Aufgabe in die Mission zu gehen. Gott rief sie durch den Bruder Karl Benzin, der in jener Zeit in den deutschen Dörfern Orenburgs um Arbeiter für das große sibirische Arbeitsfeld warb. Er kam von dort und hatte die große Not der Menschen an dem Fluß Obj und seinen Nebenflüssen gesehen. So entschlossen sich die Familien Johann Peters mit 4 Kindern, Paul Beers mit 2 Töchtern und Johann Kehler mit Karl Benzin für die Mission in Sibirien.

Es war eine lange und gefahrvolle Reise. Zuerst ging es mit dem Pferdewagen bis Ufa, dann mit der Eisenbahn bis Tomsk, von Tomsk mit dem Schiff bis Parabel. Von da ruderten sie mit einem großen Ruderkahn den Fluß Tschusik aufwärts, eine Strecke von ungefähr 200 km. Dort verbrachten sie etliche Jahre in sehr schweren Verhältnissen, weil sie mit ihren Familien von ihrer Hände Arbeit auskommen mussten. Später fanden sie russische Brüder am Objstrom in Milipulsk und baten sie zu ihnen zu kommen.

Nun machten sie sich wieder auf die Reise. Es ging wieder mit einem großen Kahn bis Parabel, wo sie Gläubige fanden. Dort blieben sie etliche Tage, hielten Versammlungen und stärkten die Gläubigen.

Dann ging es weiter auf dem großen Fluß Obj. Bis Milipulsk waren es ungefähr 500 km. Es war gerade zur Zeit des Frühlingshochwassers. Man sagte, das Wasser sei schon 30 Jahre nicht so hoch gewesen, so überflutet waren die niedrigen Ufer und Wälder. Oft waren sie wegen der Stürme in Lebensgefahr, aber der Helfer in der Not stand ihnen bei.

In Milipulsk gründeten sie eine Missionsstation. Später kamen auf Bruder Benzins Werben in Pawlodar noch mehr deutsche Missionare hinzu. Mir sind viele Namen der kleinen Städte und Dörfer bekannt, weil es Vaters und Bruder Johann Kehlers Arbeitsfeld war, das sie im Winter mit Pferdeschlitten besuchten. Kolpaschewo, Parabel, Kargasok, Temsk waren die Orte. Weiter kam Kriwoluzk, wo meine Eltern 5 Jahre gelebt haben. An der Obj war es Alexandrowo, wo eine Gemeinde von russischen Geschwistern und deutschen Missionaren gegründet war, die aber auf 270 km zerstreut lebten.

Mein Vater war im Januar 1925 in Moskau auf der Konferenz der Vertreter aller Mennonitengemeinden Russlands gewesen. Gott segnete das Werk und die Arbeit ging ohne viel Störungen bis zum März 1930 weiter. Da wurden plötzlich alle deutschen Missionare vertrieben. Unsere und Kehlers Familien kamen unter steter Verfolgung nach Orenburg.

Missionare Johann und Sara Peters mit Kindern: (v.l.n.r) Frieda, Marichen, Lena, Johannes und Sara. Kriwolutzk, 1927

Das Ehepaar Beer, das nach dem ersten Weltkrieg in Russland geblieben war um als Missionare zu wirken, durfte 1931 in ihre Heimat Deutschland zurückkehren.

Im Jahre 1937 wurden mein Vater, Br. Kehler und noch mehrere aus unserem Dorf an einem Tag verhaftet und nach halbjähriger Gefangenschaft im August in Orenburg erschossen. Von den anderen Missionaren kann ich nichts berichten.

Meine Frau, Tochter der deutschen Missionare, und ich beten für die Mission, die wieder am Fluß Obj angefangen hat. Der Gott unsrer Väter segne Euren Dienst im Weinberge des Herrn. Der Weinberg ist groß - von Tomsk bis Alexandrowo und weiter bis Surgut und Obdorsk.

Zum Schluß möchte ich noch einen kurzen Reisebericht aus der Erinnerung von Bruder Bärg über die Reise nach Obdorsk im Jahre 1924 hinzufügen. Unser lieber alter Bruder Karl Benzin gründete ein neues Missionsteam aus vier ledigen Brüdern, um von Alexandrowo auf einen Ruderkahn Obdorsk zu erreichen. Das Team bestand aus dem 72-jährigen Karl Benzin als Führer, Tschegaletschik, Hermann Heinrichs und Wilhelm Bärg.

„Unsre Reise nach Obdorsk war sehr interessant, aber auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Vierundsechzig Tage fuhren wir auf dem Wasser den Obj hinab. Wir fuhren langsam, aber selbst wenn wir ausruhten, trieben wir weiter, da wir ja stromabwärts fuhren. Wunderschöne Ufer gibt es den Obj entlang zu sehen. Wir bewunderten die Allmacht und Güte Gottes. An Abwechslungen fehlte es nicht. Da die Gegend nur schwach bevölkert ist, nahmen wir unser Nachtquartier meist am Ufer, am Rande des Urwaldes, trotz aller Gefahren die uns beispielsweise von wilden Tieren zustoßen könnten. Wir empfahlen uns dem Schutze Gottes. Nie kam es einem von uns in den Sinn zu seufzen, dass die Reise beschwerlich oder zu lang wäre. Der Herr schenkte uns volle Genügsamkeit, sogar mehr als vor der Reise, Mut, Zufriedenheit und viel Freude.

Am 21. November 1924 landeten wir endlich in Obdorsk. Obwohl es schwer war da ein Quartier zu finden, versah uns der Herr doch schon am andern Tage mit guten Unterkünften ohne viel Mühe unsrerseits.

Wir waren zwar mit Roggenmehl versehen, doch barg unsre Kasse die ganze Reise über keinen Kopeken in bar. Aber der Herr wusste das und auch, was wir für den bevorstehenden Winter brauchten."

Ja, Gott hat seine Kinder durch viel Trübsal geführt, aber immer geholfen. Auch uns hat Gott wunderbare Wege geführt und bis ins hohe Alter gebracht. Ihm sei Ehre und Dank dafür.

In inniger Liebe verbunden,
Eure Mitpilger zur Heimat.
Johannes Peters, Lemgo

(Mehr darüber im Buch: Logos Vlg., 1998, Johannes Reimer, „Bis an die Ende Sibiriens")

Von 1988 bis 2000

Die Gemeindediener

Johann Koop, der schon eine längere Zeit für die deutsche Gottesdienste der Gemeinde verantwortlich war, wurde 1988 zum Ältesten der ganzen Gemeinde gewählt.

Wjatscheslaw Michajlowitsch Shurawljow wurde 1940 in einer orthodoxen Familie geboren. Durch Freundschaft mit gläubigen Arbeitskollegen lernte er das Wort Gottes und die Gottesdienste der Baptistengemeinde kennen. 1959 bekehrte er sich und wurde aktiver Diener der Gemeinde. 1976 wurde er zum Gehilfen des Ältesten gewählt und als Diakon eingesegnet. 1988 folgte die Einsegnung zum Presbyter und 1992 die Wahl zum Ältesten.

Einsegnungen zum Dienst

Folgende Brüder wurden in dieser Zeit zu Diakonen eingesegnet:
- Germakowskij Georgij Petrowitsch (März 1988)
- Ridiger Alexander Jakowlewitsch (Mai 1990). Sein Dienst dauerte nicht lange. Am 11. Januar 1998 nahm der Herr ihn nach einer kurzen Krankheit zu sich in die ewige Heimat.
- Ochman Michail Vitaljewitsch (Juni 1992)
- Gontschar Alexander Lukitsch (Januar 1994)
- Tiessen (Jermagambetow) David Schanscharowitsch (Januar 1994)

und zu Ältesten (Presbyter):
- Jewsejew Pjotr Nikolajewitsch (März 1988)
- Kondaurow Sergej Alexejewitsch (Juni 2000)

Das Bethaus

Die Eröffnung eines neuen Bethauses in Kirsawod in der Balchaschskaja-Straße

Karaganda ist eine Wanderstadt. Früher wurden die Wohngebiete in der Nähe von Kohlengruben gebaut, ohne die Kohlevorkommen an diesen Stellen zu beachten. Über den Bergwerkstollen sank der Boden ab, die baufälligen Gebäude darüber bekamen große Risse und manche fielen sogar zusammen. Diese Häuser aus dem Untertagungsgebiet wurden an anderen Stellen aufgebaut, so dass die Stadt immer in Bewegung blieb. Früher hatte das Bethaus der Baptistengemeinde in der Ussurijskaja-Straße (Kopaj) im Zentrum der Stadt gestanden, nicht weit entfernt von Bahnhof und Flughafen. Aber bereits 1988 lag das große, schöne Bethaus einsam in der staubbedeckten schwarzen Steppe außerhalb der Stadt. Der öffentliche Busverkehr (die Linien 29 und 17), mit denen man zum Gottesdienst gelangte, funktionierte kaum noch. Einen eigenen PKW besaßen die Wenigsten. Der Weg zum Bethaus wurde immer schwieriger. Man begann sich nach einem neuen Bethaus umzuschauen.

Erntedankfestfeier im Bethaus in Kopaj, 1988

1989 ergab sich die Möglichkeit das Bethaus der „Evangelikalen Christen im Geist der Apostel" (eine Art Pfingstler) im Stadtteil Kirsawod zu kaufen. Das war ein günstig gelegener Ort - ein Geschenk für alle, die in Jugo-Wostok und Nowyj Gorod wohnten. Nachdem sie vorher bis zu zwei Stunden für den Weg nach Kopaj gebraucht hatten, stand jetzt ein Bethaus ganz in ihrer Nähe. Die Gemeinde teilte sich auf und in beiden Häusern wurden regelmäßig Gottesdienste durchgeführt. Die Geschwister aus Majkuduk und Prischachtinsk versammelten sich weiterhin in Kopaj.

Nach einiger Zeit beschlossen die Brüder, mit den Geschwistern in Kirsawod eine eigene Ortsgemeinde zu gründen. Diese zweite EChB-Gemeinde in Karaganda bekam den Namen „Wefilj" (Bethel). Zum Ältesten wurde Bruder Franz Enns berufen. Die Gemeinde in Kopaj wurde „Wiflejemskaja Swesda" (Bethlehemsstern) genannt. Weil das Bethaus „Wefilj" mitten im Wohngebiet lag, stieg dort die Besucherzahl in den Gottesdiensten an. Viele

Imbissstände vor dem Gemeindehaus zwischen den Feiergottesdiensten. Erntedankfest 1988

„Ungläubigen" kamen dazu. Die Gottesdienste in diesem Stadtviertel waren ein Schritt zur Evangelisierung der Stadtbevölkerung.

Das neue Bethaus der Gemeinde aus Kopaj

Im Jahr 1992 bat die Leitung der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" die Stadtverwaltung um ein Baugrundstück für ein neues Bethaus. Den Brüdern wurden 22 Grundstücke angeboten, die aber nicht günstiger gelegen waren, als das vorhandene Bethaus. So entschieden sich die Brüder, die Gottesdienste am Sonntagmorgen in Kopaj und Abendgottesdienste und Zusammenkünfte in der Woche in den Stadtteilen Majkuduk (in einem gemieteten Raum) und Tichonowka (im Bethaus der Kirchlichen Mennoniten) durchzuführen. Doch nach einigen Jahren stand die Frage des Umzugs erneut vor den Geschwistern, weil das Bethaus auf der Ussurijskaja-Straße noch schwieriger zu erreichen wurde. Außerdem wurde die Unterhaltung des Hauses zu umständlich. Wegen einem einzigen Gottesdienst pro Woche mußten mindestens sechs Personen für die Pflege des Hauses angestellt werden. Zu einem weiteren Problem wurde der kleine Bach in der Nähe des Hauses. Wenn man bei Regenwetter und im Herbst oder Frühling seine schmutzigen Schuhe abwaschen wollte, war er eine gute Hilfe. Nachdem aber die Kohlengrube „Sewernaja" geschlossen wurde, stieg das Grundwasser rasch an, der Bach fror im Winter zu und das Wasser floss in den Hof des Bethauses. Die Pumpe, die das Wasser unter dem Boden des Hauses abpumpte, arbeitete Tag und Nacht. Bald sollte auch die Energieversorgung in diesem Stadtteil eingestellt werden. Jetzt war es klar – hier konnte man nicht länger warten. Ein neuer Platz musste gesucht werden.

Das Bethaus der Gemeinde „Wefilj" in der Balchaschskaja-Straße nach der Erweiterung

Zwei Möglichkeiten standen zur Auswahl: entweder man teilte die Gemeinde in zwei Gruppen (in Majkuduk und in Tichonowka) oder man baute das Bethaus an einem günstigen Ort in Majkuduk oder Prischachtinsk auf. Die Gemeinde entschied sich für die zweite Möglichkeit, denn sie wollte zusammen bleiben.

Die Geschwister begannen nach einem Grundstück zu suchen oder nach einem Gebäude, das man zum Bethaus umbauen könnte. 1997 gelang ihnen der Kauf des Kinogebäudes „Abaj" unweit von Prischachtinsk. Im Mai desselben Jahres fingen die Umbauarbeiten an. Eine meterdicke Wand musste entfernt, die Decke gehoben, der Boden und der Putz erneuert und noch viele andere Arbeiten getan werden.

Im alten Bethaus wurde am 14. Dezember 1997 der Abschlussgottesdienst gefeiert. Im Sommer 1998 wurde das Haus abgerissen und das Baumaterial für den Umbau des neuen Bethauses und den Bau der Sonntagsschule und der Nebenräume verwendet.

Ab dem 21. Dezember 1997 wurden die Gottesdienste im umgebauten Haus durchgeführt. Das Gebäude war mittlerweile so stark verändert, dass es kaum wiederzuerkennen war. Am 10. Mai 1998 wurde das Haus eingeweiht. Von da an trug es den Namen „Bethaus". Was 30 Jahre lang eine Hochburg des Atheismus war, ist jetzt eir Ort der Anbetung des Herrn. In dieses Bethaus kommen viele neue Besucher, weil es viel bequemer zu erreichen ist, als das alte.

Der Chor der Gemeinde „Wefilj" im Juli 1990

Als dieses Kinogebäude vor 30 Jahren errichtet wurde, war Bruder Samuel Melcher am Guss des Fundaments beteiligt. Die Leitung seiner Kohlengrube hatte ihn den Bauleuten zur Hilfe geschickt. Wer weiß, vielleicht waren es seine Gebete damals, die Gott jetzt hier erhört hat....

Die Arbeit der Gemeinde

Mit dem Beginn der Wende im politischen Leben des Staates 1986 brach für die Gemeinde eine neue Zeit an. Noch zwei Jahre davor waren die leitenden Brüder der Gemeinde in die Bezirksverwaltung zur „Kommission für Aufsicht über die Einhaltung der Religionsgesetze durch Gläubige" gerufen worden. In der Sitzung wurden sie dafür gerügt, dass W. M. Shurawljow einem ungläubigen Autofahrer von Gott erzählt hatte. Der stellvertretende Vorsitzende der Bezirksverwaltung und der Rechtsanwalt des Bezirks versuchten den Brüdern klarzumachen, dass die Wände des Bethauses vom Staat als Grenze der Tätigkeit der Gläubigen gesetzt sind. Nach ihren Worten durften Gläubige außerhalb dieser Grenzen nicht einmal erzählen, dass sie gläubig sind. Man drohte Shurawljow mit Klage vor Gericht, wenn dergleichen noch einmal vorkommen sollte. Wjatscheslaw Michajlowitsch ist ein Evangelist, der keine Möglichkeit versäumt Menschen von Gott zu erzählen und seine Liebe zum Herrn und zu den verlorenen Sündern war größer als die Verordnungen des Staates.

Und diese Machthaber, welche kurz zuvor noch die Gläubigen zum Schweigen bringen und die Gemeinde als eine gesetzwidrige Einrichtung darstellen wollten, sprachen nun (nach 1989) von

einer Geistlichkeit des Menschen und von einer echten Glaubensfreiheit. Den Brüdern, die schon oft von Machthabern betrogen worden waren, fiel es schwer daran zu glauben. Aber bald zeigte sich die Freiheit praktisch, wenn auch noch begrenzt. Obwohl nicht alle Vertreter der Regierung den Gläubigen wohlgesonnen waren, änderte sich die Staatspolitik. Die Regierung erließ einen Entwurf, der 1991 als das neue Religionsgesetz verabschiedet wurde. Das Hauptprinzip dieses Entwurfs war: „Es ist alles erlaubt, was nicht verboten ist." Und Verbote gab es damals kaum.

Diese Versprechen waren nicht nur leere Worte. Kulturpaläste und Kinohäuser taten ihre Türen für die Verkündigung des Evangeliums auf. Wenn früher Kinderarbeit mit bis zu drei Jahren Haft bestraft wurde, so öffneten sich jetzt die staatlichen Schulen für die Arbeit der Gläubigen unter den Schulkindern.

Das Jahr 1988 war der Beginn öffentlicher Evangelisationsarbeit. Die Brüder hatten zwar auch früher schon evangelisiert, aber solch eine Freiheit für die Verkündigung des Evangeliums hatte es in der Geschichte der karagandiner EChB-Gemeinde noch nie gegeben. Ein guter Anlaß für eine große evangelistische Veranstaltung war das 1000-jährige Jubiläum der Annahme des Christentums in Russland. In der Gebietszeitung erschien eine Einladung zum Gottesdienst an alle Bewohner der Stadt. Die Erlaubnis für eine solche Zeitungsanzeige war damals eine echte Sensation. Da nicht alle Besucher in das Bethaus hineinpassten, fand der Gottesdienst vor dem Haus unter freiem Himmel statt. An diesem Tag wurden fünf Brüder und acht Schwestern getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Zum Schluss der Evangelisation bekehrten sich mehrere Personen zu Christus.

Tauffest der Gemeinden „Wefilj" und „Wiflejemskaja Swesda"

Bald beschlossen die Gemeinden in Karaganda die evangelistische Tätigkeit in gegenseitiger Absprache weiterzuführen. Die leitenden Brüder der Gemeinden „Wiflejemskaja Swesda", Mennoniten-Brüdergemeinde, „Wefilj", „Preobrashenije" (Saran) und der kirchlichen Mennoniten gründeten ein Komitee, das den gemeinsamen Evangelisationsdienst der Gemeinden im Gebiet koordinieren sollte. Gemeinsam wurden der Kulturpalast „Gornjakow", Kinohäuser wie „Molodjoshnyj" und „Awrora" für christliche Veranstaltungen gemietet. Im Juni 1990 und im Mai 1992 fanden Massenveranstaltungen mit dem Prediger Viktor Hamm statt. Im August 1993 wurde Bruder Wilhelm Pahls in den Kulturpalast „Gornjakow" eingeladen. Tausende von Karagandinern bekamen die Möglichkeit das Wort von Christus zu hören.

Missionskomiteesitzung in Karaganda

Das ganze Gebiet Karaganda wurde für die regelmäßige Arbeit in den Dörfern unter den Gemeinden aufgeteilt. Die Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" war ab 1990 für die Dörfer in Richtung Karkaralinsk und ab 1995 in Richtung Balchasch, wo vorher die MBG gearbeitet hatte, zuständig. Jetzt wurden Brüder und Schwestern für die vollzeitliche Arbeit in der Gemeinde freigestellt. Der Herr sorgte auch für christliche Literatur, Geld und Verkehrsmittel.

1986 bestand die Gemeinde zu ¾ aus deutschen Geschwistern. Die Hauptarbeit der Gemeinde lag auf ihren Schultern, da sie den größeren Teil der Prediger, Chorsänger und Diener darstellten. 1987 öffnete sich die Grenze und die meisten von ihnen siedelten nach Deutschland um. Viele fuhren unter Tränen weg, und wurden weinend begleitet.

Die Geschwister, die nach Deutschland ausgewandert waren, vergaßen ihre Gemeinden in Kasachstan nicht. Als die materielle Lage hier sehr schlecht wurde, erklärten sich viele ausgewanderten Geschwister bereit, die Arbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien zu unterstützen. Zu diesem Zweck wurde in Deutschland das Hilfskomitee Aquila gegründet.

Eine der ersten Aufgaben, die Aquila übernahm, war die Versorgung der Gemeinden mit Bibeln, Neuen Testamenten und anderer christlicher Literatur. Als die ersten Transporte ankamen, staunten wir, denn eine solche Menge gedruckter christlicher Bücher hatten wir noch nie gesehen. Unsere Bücher in russischer Sprache waren meistens handgeschrieben. Jetzt konnten die Geschwister Bibliotheken zusammenstellen und Bücher ausleihen. In der Stadt und in den Dörfern wurden regelmäßig Straßenbibliotheken aufgestellt, die bald das Interesse der Bevölkerung weckten

Die Gemeinde „Wefilj" nach dem Tauffest am Stausee Fjodorowskij Rasres im Sommer 1995

Die Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" mit einigen ihren Dienern, 1996

Der Chor im neuen Bethaus, 2001

und nicht wenig zur Evangelisation im Gebiet Karaganda beitrugen. Die Menschen fragten: „Wer seid ihr und woher kommt ihr? Was ist euer Glaube?"

Im Sommer 1991 begann die Arbeit der Zeltevangelisation, infolge derer sich in vielen Dörfern kleine Gruppen von Gläubigen bildeten, mit denen man weiter arbeitete. Jede Woche besuchten Geschwister ungeachtet der Wetterverhältnisse diese Gruppen um Bibelunterricht mit Kindern und Erwachsenen durchzuführen. Die Gruppen wuchsen. Was die Arbeit besonders erschwerte, war nicht nur die schlimme, sündige Vergangenheit vieler Gottesdienstbesucher, sondern auch so manche verkehrten Vorstellungen von Gott und Gottesdienst. Trotzdem gewann das Wort Gottes in den Herzen immer mehr Platz und brachte Frucht. Im Jahre 2000 wurden solche Versammlungen regelmäßig von durchschnittlich 20 Erwachsenen besucht. Einige Gruppen lösten sich auf, weil die Neubekehrten aus den Dörfern nach Deutschland und Russland auswanderten. Trotzdem wurde die Arbeit in solchen Dörfern nicht eingestellt und der Herr schickte anstatt der ausgewanderten Dienern andere.

Das Pflegeheim „Miloserdije" (Barmherzigkeit)

Die Idee für die Gründung eines christlichen Pflegeheims für Alte und Behinderte stammt von Br. Johann Koop. Als Familie Breivogel im Herbst 1990 nach Deutschland fuhr, stellte sie der Gemeinde ihr Haus zu diesem Zweck zur Verfügung. Bevor das Heim seine Arbeit aufnehmen konnte, musste noch sehr viel getan werden. Die Stadtverwaltung begrüßte den Vorschlag zwar freudig, lehnte es aber entschieden ab dem Heim einen offiziellen Status zu verleihen. Doch nachdem 1990 das Problem gelöst war, konnten die ersten Bewohner einziehen. Es waren zehn Schwestern. Der erste Heimleiter war Valentin Löwen. Als dieses Haus zu klein geworden war, wurde mit Hilfe von „Aquila" ein neues Gebäude mit 30 Plätzen gebaut. Am 30. Januar 1997 fand der Einweihungsgottesdienst statt.

Die Sonntagsschulen

In den 50-ern und Anfang der 60-er Jahre war es von der Regierung streng verboten, Kinder in die Gottesdienste mitzunehmen - schwere Zeiten für gläubige Eltern. Die Machthaber drohten mit Strafverfahren und Entzug der Elternrechte gegen Geschwister, die ihre Kinder entgegen den Gesetzen christlich erzogen. Wenn Kinder aus gläubigen Familien nicht den kommunistischen Kinderorganisationen „Die Oktoberkinder" und „Die Pioniere" beitraten, war das ein Kündigungsgrund für ihre Eltern. Einer der ersten, die sich offen und furchtlos den Drohungen widersetzten, war Michail Marokko. Er nahm seine Tochter Ljuba, damals vier oder fünf Jahre alt, zum Gottesdienst mit. Das war etwa 1962. Andere folgten seinem Vorbild. Schon 1965 beschlossen die Eltern Kinderstunden für ihren Nachwuchs zu organisieren. Initiatoren wurden die Brüder E. K. Baumbach und A. W. Gontscharow. Da es unmöglich war diese Arbeit öffentlich zu tun, sollte der Unterricht in Privathäusern der Gläubigen durchgeführt werden. Wegen ihrer großen Anzahl wurden die Kinder in mehrere Gruppen aufgeteilt, nach Wohnort und nach Unterrichtssprache. Br. Adam Adamowitsch Ochman stellte sein Haus für die Sonntagsschule zur Verfügung. In dieser Gruppe wurde in Russisch unterrichtet. Der erste Lehrer war Br. Andrej Breitkreuz, später schlossen sich Olga Melnik (genannt Ljolja) und Nadeshda Smeljanskaja dieser Arbeit an. In dem deutschsprachigen Teil machten diese Arbeit die Schwestern Katharina Gossen, Helene Weyer, Scharlotte Dyck, Maria Regehr, Maria Ewert und die Brüder Willhelm Dürks und Johann Koop. Mehr als 20 Jahre wurde diese Arbeit im Untergrund geführt, offiziell erst seit 1988. Von da an kamen auch Kinder von ungläubigen Eltern zum Unterricht. Wir bekamen spezielle Programme und Unterrichtshilfen für Kinderarbeit, die eine gründlichere und zielstrebigere Durchführung er-

Während einer Versammlung im Pflegeheim „Miloserdije" (Barmherzigkeit). 2000

Die Gemeinde der EChB (Kopaj) in Karaganda von 1988-2000

Das Kino „Abai" (oben) ist zu einem Bethaus umgebaut (unten)

möglichten. 1998 begann man neben dem Bethaus mit dem Bau eines Sonntagsschulgebäudes, das 2001 seine Türen öffnen soll.

Von einigen staatlichen Schulen wurden Gemeindediener eingeladen, um dort Bibelunterrichtsstunden durchzuführen. In einer Schule im Stadtteil Jugo-Wostok setzte die Schulleiterin die Geschwister in der schwierigsten Klasse ein. Nach einiger Zeit bekannte sie: „Was Ihnen in einem Monat mit den Kindern gelungen ist, haben wir ausgebildete Pädagogen mit Berufserfahrung in zehn Jahren nicht geschafft. Wie haben Sie das gemacht?" Br. Alexander Ridiger, der dort unterrichtet hatte, erwiderte lächelnd: „Das haben nicht wir, sondern der Herr getan. Wenn Sie Christus annehmen, wird es auch Ihnen gelingen."

Doch diese gute Zeit war sehr kurz. Nach einigen Jahren wurde der Bibelunterricht in den Schulen verboten. Um diese Arbeit trotzdem fortzusetzen, führten einige Schulleiter „Religion und Atheismus" als Wahlfach ein. Doch im Jahr 2000 wurde jegliche Arbeit der Gemeinde in den Schulen untersagt.

Im Sommer 1992 wurde auf einer Konferenz in Tschimkent das neue Kinderevangelisationsprogramm „AWANA" vorgestellt. Der Name setzt sich aus den Anfangsbuchstaben des englischen Bibeltextes aus 2. Timotheus 2, 15 zusammen: „Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter". „AWANA" ist auf Kinder ungläubiger Eltern im Alter von 6 bis 15 Jahren ausgerichtet. Ziel dieses Programms ist, Kindern und durch sie auch ihren Eltern die Botschaft von Jesus Christus zu bringen und ihnen den Weg in die Gemeinde zu zeigen.

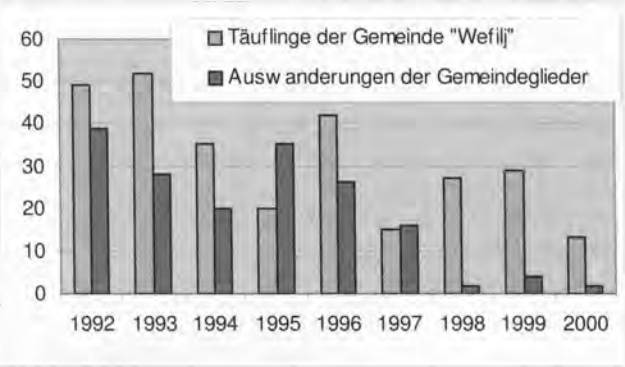
Wie werden diese Ziele erreicht? Lange nicht jeder lässt sein Kind in den Gottesdienst zu den Baptisten, und schon gar nicht werden Missionare oder Evangelisten nach Hause eingeladen. Nach diesem Programm kommen die Kinder in Schulen, Kulturhäusern usw. mit ihnen in Kontakt. Die wöchentlichen Treffen werden so organisiert, dass der Leiter zwei Stunden Zeit für jedes Kind hat. Er spielt mit jedem Kind, liest die Bibel, erzählt ihm von Christus und dem Heilsweg und ist dabei ein Beispiel, wie man sich im Alltag verhält. Die Kinder werden ihrerseits zu aktiven Missionaren für ihre Eltern.

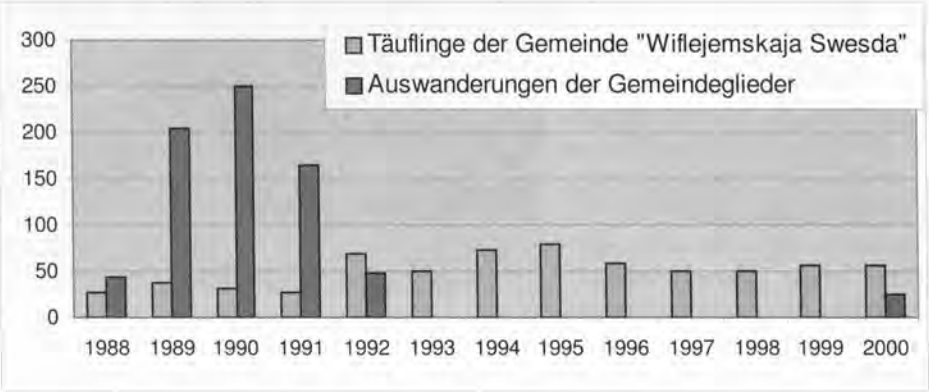
Im Herbst 1992 wurde die Konferenz „AWANA" in der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" durchgeführt. Das Programm wurde als Versuch für die Arbeit mit Kindern aus ungläubigen Familien angenommen und gleich in der Schule Nr. 20 ausprobiert. Im Oktober 1993 begann man damit in der Schule Nr. 31. Als die Leiter von AWANA die positiven Ergebnisse sahen, beschlossen sie ihre Möglichkeiten besser auszunutzen und nahmen in den folgenden beiden Jahren diese Arbeit in zwei weiteren Schulen auf.

Obwohl nach der Auswanderungswelle nur wenig erfahrene Diener in der Gemeinde blieben, führte Gott Sein Werk weiter. Neue Mitglieder kamen dazu und neue Diener wurden berufen. Die Gemeinde hat sich fast vollständig erneuert. Doch unser Herr ist derselbe geblieben.

Pjotr Nikolajewitsch Jewsejew,
Syracuse in den USA

(Anfang der Geschichte der EChB-Gemeinde in Karaganda siehe Aquila Nr. 1/99; 3/99; 1/00; 2/00)





Humanitäre Hilfe einst und jetzt

"Und einer von ihnen mit Namen Agabus trat auf und sagte durch den Geist eine große Hungersnot voraus, die über den ganzen Erdkreis kommen sollte; dies geschah unter dem Kaiser Klaudius.

Aber unter den Jüngern beschloss ein jeder, nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnten, eine Gabe zu senden. Das taten sie auch und schickten sie zu den Ältesten durch Barnabas und Saulus". Apg. 11,28-30

Die erste uns bekannte Hilfsaktion der neutestamentlichen Gemeinde ist uns durch dieses Bibelwort mitgeteilt. Die junge antiochische Gemeinde wird durch die Nachricht über die kommende Hungersnot bewegt.

Antiochia war die drittgrößte Stadt des römischen Reiches, eine große Handelsstadt zwischen Ost und West. Wir wissen, wie effektiv Handel ist - auch Missernten können fast unbemerkt bleiben, wenn er gut funktioniert. Und die Hungersnot, die über den Erdkreis kommen sollte, würde die Bewohner Antiochias nicht so hart treffen, wie die Leute im entlegenen Jerusalem, wo keine großen Handelswege vorbei führten und wo auch das Handwerk deshalb nicht so weit entwickelt war. Die Gemeindeglieder in Antiochia verstanden, dass in Jerusalem, der Heimatgemeinde der uns unbekannten Flüchtlingsmissionare, bald wirtschaftliche Not Einzug halten würde. Und sie beschlossen, den Brüdern in Judäa eine Gabe zu senden, ein jeder nach seinem Vermögen, damit diese in der zukünftigen Not nicht darben mussten.

Gott sendet Seine Gemeinde. Und wenn Er Seine Kinder ins heiße Südland schickt, wo es bald dürre wird, so hat Er doch immer Stellen auf Erden, wo Wasser fließt und die Bäume grünen. Wir hier in Deutschland leben an so einem grünenden Ort, in einer wirtschaftlichen Oase. Das Vorbild der Gemeinde in Antiochia ist eine Aufforderung zum Handeln an uns.

Materielle Hilfsleistungen sind ein wesentlicher Programmbestandteil des Hilfskomitee Aquila. Lebensmittelpakete, Kleidung, Rollstühle, medizinische Artikel und anderes wird nach Kasachstan und Sibirien geschickt. Natürlich wollen wir nicht, dass diese Hilfsaktionen zentral werden und unser Hilfskomitee allmählich einer sozialen Einrichtung gleichgestellt wird. Ziel unseres Komitees ist in erster Linie die Unterstützung der Gemeinden im Osten in ihrer Missionsarbeit. Aber als mit Beginn der Wirtschaftskrise 1991 in der ehemaligen Sowjetunion es schwierig wurde Lebensmittel zu beschaffen, begannen Geschwister aus dem Westen sofort mit Paketsendungen.

In den Jahren 1991-1992 wurde die gesamte Sowjetunion zur Notregion. Die Menschen kamen immer schlechter aus. Eine dünne Schicht von Leuten lebt heute besser als vorher, weil sie die Güter der zerfallenen Sowjetunion an sich gerissen hat. Aber die Mehrheit muss darben. Die Bauern im Karagandagebiet haben sehr knapp Lebensmittel. Wenn sie gut wirtschaften, können sie sich am Rande des Existenzminimums halten, ohne irgendeinen Gewinn zu machen, denn ihre Milch und sonstige Erzeugnisse können sie kaum absetzen, weil die Transportwege zu weit sind. Kleider sind dann Luxusartikel, die man sich nicht unbedingt leisten muss. Im ganzen Karagandagebiet habe ich nur ein Dorf mit zufriedenen Bewohnern gefunden. Sie wirtschaften als Kooperative und haben einen guten Chef, der es schafft, die Vereinigung auf einem wirtschaftlich einigermaßen guten Niveau zu halten.

Ein Transport in Steinhagen vor der Abreise nach Kasachstan

In den Städten leben einige Familien, die ein nennenswertes Einkommen haben, weil zwei oder drei der Familienglieder mit guten Arbeitsstellen versehen sind. Aber das sind nur wenige Prozente der Bevölkerung. Die meisten sind auf Hilfe aus dem Westen angewiesen, wenn sie überleben wollen.

Vielleicht könnte der eine oder der andere einwenden: „Damals in Antiochia war es eine einmalige Aktion, und wir senden schon seit neun Jahren Hilfsgüter nach Kasachstan und Sibirien. Wie lange kann das noch weitergehen?" Lesen wir daraufhin die Korintherbriefe. Im zweiten Brief haben wir zwei Kapitel, die nur der Sammlung zur Hilfeleistung gewidmet sind (2.Kor. 8 und 9). Dieser Brief wurde etwa zwölf Jahre nach der in Apostelgeschichte 11 beschriebenen Begebenheit verfasst. Zwölf Jahre nach der ersten Hilfsaktion sammelt Paulus in den neu gegründeten Gemeinden in Mazedonien und Achaja (Philippi, Thessalonich und Korinth) eine Gabe, um sie den Heiligen nach Jerusalem zu bringen. Nach zwölf Jahren Unterstützung bleibt die Gemeinde in Jerusalem immer noch hilfsbedürftig. Wir wissen nicht, warum die Lage über einen so langen Zeitraum so schwierig war.

Wir verstehen auch nicht ganz, warum der weite Kasachstan und das große Sibirien, die so reich an allerlei Bodenschätzen sind, die Gott in die Erde gelegt hat, reich an fruchtbaren Böden, die meistens gute Erträge bringen, immer noch in Not sind. Die Schuld an dem Elend liegt nicht bei den geographischen und klimatischen Bedingungen, sondern bei der Unordnung unter den Menschen. Der sozialistische Staat ist zerfallen, die bis dahin gewaltsam aufrecht erhaltene Ordnung hat sich aufgelöst, und eine funktionierende wirtschaftliche Neuordnung besteht bis jetzt noch nicht. Die gesamte Situation lässt immer noch keine Hoffnung auf baldige Verbesserung aufkommen.

Wir, als Hilfskomitee Aquila, können mit der Arbeit dort noch nicht aufhören. Viele andere Organisationen haben das bereits aufgegeben. Aus Krankenhäusern in Karaganda hörte ich: „Ihr seid die Einzigen, die uns noch helfen". Es gibt auch Krankenhäuser und Arztpraxen, die keine Hilfe mehr benötigen, weil sie jetzt privat wirtschaften und das Geld von den Patienten bekommen. Aber der Großteil der Krankenhäuser, wo die arme Mehrheit hinkommt, hat keine Mittel, und ist immer noch auf Hilfe angewiesen. Die Situation ändert sich, nicht aber die Hilfsbedürftigkeit.

Humanitäre Hilfe einst und jetzt

Bei der ersten Hilfsaktion für Jerusalem gab jeder nach seinem Vermögen. In 2. Korinther 8 und 9 berichtet Paulus uns bereits etwas anders. Die Nachrichten aus Jerusalem waren wohl immer schlimmer geworden. Und dann schreibt Paulus an die Korinther, dass manche von ihnen *über ihr Vermögen* gesammelt und abgegeben haben. Über das eigene Vermögen, über das hinaus, was ich eigentlich helfen kann – das bedeutet, dass ich merke: die Not ist groß und ich bin wirklich gefragt.

Die Not ist an vielen Stellen der Erde groß, aber wir können nicht überall helfen. Das Hilfskomitee Aquila hatte sich die zwei großen Regionen Sibirien und Kasachstan ausgewählt. Nicht einfach zufällig, sondern durch unsere Lebensführung von Gott. Dort wollen wir helfen. Sicher können wir nicht allen Bedarf decken, aber wir wollen tun, was in unserer Kraft steht, damit möglichst vielen Menschen geholfen wird.

„Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn..." Spr. 19,17
Empfänger der Hilfsgüter, Dorf Jalta in Kasachstan

Ähnliche Hilfsaktionen wie in Antiochia gab es in der Geschichte der Gemeinde immer wieder. Julian der Abtrünnige, ein römischer Kaiser, der um 360 n. Chr. das Heidentum gegen das siegreiche Christentum als Staatsreligion wiederherstellen wollte, hielt seinen heidnischen Mitläufern vor: „Seht einmal, wie die Juden für ihre eigenen Bedürftigen sorgen. Bei ihnen brauch keiner betteln. Und seht euch einmal unsere Feinde, die Christen an, die helfen nicht nur den eigenen Notleidenden, sondern auch unseren heidnischen Bedürftigen". Das ist ein Zeugnis eines heidnischen, antichristlichen Kaisers. Auch wir leben heute in einer Zeit, in der die Welt ein christliches Zeugnis braucht. Hilfeleistung ist auch ein Zeugnis.

Es war für mich eine große freudige Entdeckung, als ich in den Untersuchungsakten der NKWD auf christliche Hilfeleistungen zu Beginn der Gemeindegeschichte in Karaganda stieß. Anfangs der 30-er Jahre, als die ersten enteigneten und deportierten Gläubigen als Zwangsumsiedler nach Karaganda kamen und dort einfach in der freien Steppe ausgesetzt wurden, in Kälte, Hunger, bei übermäßiger Arbeit, schrien sie in ihrer Not zu Gott und schrieben an ihre Verwandten im In- und Ausland. Die Verwandten und auch andere Glaubensgenossen schickten dann viele Pakete. Bereits zu Beginn der 20-er Jahre wurde aus Amerika und teilweise aus Deutschland und Holland den hungernden Leuten in Russland sehr stark geholfen. Von Holland gingen mindestens zehn mit Lebensmitteln beladene Schiffe ins Schwarze Meer. In der Ukraine wurden täglich bis zu 43 Tsd. Leute gespeist. Ein Zeugnis, an das jetzt nicht nur Geschichtsbücher erinnern – so manch ein Ukrainer denkt auch jetzt noch dankbar daran zurück, denn gespeist wurden damals nicht nur die Mennoniten, nicht nur die Gläubigen, sondern auch die gesamte Bevölkerung einiger Rayons. Anfang der 30-er war so etwas nicht mehr möglich. Allerdings durften Pakete und Geldsendungen per Post gemacht werden. Einige Hilfswerke in Deutschland hatten sich daran beteiligt. 1934 hatte sich der NKWD (Innenministerium und Geheimorgane) dahintergemacht. Führende Brüder in Karaganda wurden festgenommen und in der Untersuchung wurde nach dem Ausgangspunkt dieser Hilfe geforscht. Sie kam aus Deutschland und aus Ak-Metschet, einem ärmlichen mennonitischen Dorf in Mittelasien. Dort lebten Menschen, die ihren Glaubensgeschwistern und vielen Menschen in deren Umgebung helfen wollten. Damals ist im gesamten Kasachstan ein Drittel der Bevölkerung verhungert. Auch von den zwangsumgesiedelten Mennoniten ist ein Drittel umgekommen. Die Verhältnisse waren sehr schwer. Das Zeugnis aber ist geblieben, allein schon in den Archiven des KGB. Das Zeugnis, das wir ablegen, wenn wir anderen helfen, hat seinen Wert.

Der Apostel Johannes ermahnt in seinem Alter: ***„Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit."*** *(1.Joh. 3,16-18)*

Die Hilfe der Antiochier wurde von der Hand der gesandten Brüder nach Jerusalem gebracht und dort den Ältesten übergeben. Auch wir im Hilfskomitee Aquila senden das hier Gesammelte an die Gemeinden in Sibirien und Kasachstan, damit sie es den Bedürftigen weitergeben.

Viktor Fast, Frankenthal

Buchvorstellung

„Der Schrecken von Longfield" von Jennifer Rees

Jack ist von seinen Eltern verstoßen, vom Betreuer im Kinderheim gehasst, als brutaler Schläger und Brandstifter verrufen, dazu noch mit einem entstellenden Muttermal im Gesicht – es scheint keine Hoffnung für ihn zu geben.

Doch die Macht der Liebe Gottes, von seiner neuen Pflegefamilie trotz vieler Enttäuschungen konsequent ausgelebt, durchbricht die Mauern von Verbitterung und Hass und lässt das Unmögliche möglich werden.

30.000 Exemplare dieses Buches in russischer Sprache wurden vom Hilfskomitee Aquila für Kasachstan und Sibirien erworben. Möge der Herr den Kindern und Erwachsenen, die das Buch lesen werden, die Macht Seiner großen Liebe offenbaren und die Leser ermutigen, sich völlig diesem Gott der Liebe anzuvertrauen.

aus Konstantinowka

Wir sind dem Herrn herzlich dankbar, dass Er die Hilfe immer gerade dann schickt, wenn wir sie am nötigsten brauchen. Unwillkürlich erinnern wir uns an die Begebenheit, bei der Jesus eine Volksmenge gespeist hat.

Möge Gott Sie segnen und Ihnen in der Not helfen.

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." 1.Kor. 15, 58

Gemeinde Konstantinowka, Pawlodargebiet

aus Karaganda

Herzlichen Dank für das große Geschenk: die schönen Kalender für das Jahr 2001 mit Bibelversen in Kasachisch. 3.000 kasachische Familien durften sich über dies Geschenk freuen. Die Kalender kann man gut während den Evangelisationen verteilen und an die Verwaltung und andere Behörden verschenken.

Verantwortlicher für den Dienst in Kasachischen Gemeinden,

Galym Tolekejew, Karaganda

aus Stschutschinsk

... an den Bedürfnissen der Heiligen nehmet teil... Röm. 12,13

Wir sind Ihnen sehr dankbar für die Teilnahme an unseren Bedürfnissen. Möge der Herr Ihnen diese Mühe vergelten. Der Container mit Laminatplatten und Kleidern ist gut angekommen. Der Laminat wird in den nächsten Wochen zur Verkleidung von Wänden und Böden gebraucht.

Im Herrn verbunden, die Gemeindeleitung

Isaak Fast, Stschutschinsk

aus Tschu

Wir sind Ihnen für Ihr Entgegenkommen und die Opferbereitschaft herzlich dankbar. Für unsere Missionare haben wir zwei Fahrräder erhalten. Danke auch für die Kleider, Rollstühle, Ventilatoren und die Nougatcreme.

Möge der Herr Sie und Ihr Glaubens- und Liebeswerk reichlich segnen. Wir denken an Sie in unseren Gebeten.

Sergej Dolbin, Tschu, Shambylgebiet

aus Synsherej

Wir grüßen Sie im Namen des Herrn Jesus Christus.

Herzlichen Dank für alle Transporte, die wir im Laufe des Jahres 2000 erhalten haben, für die Hilfe und die Arbeit, die Sie für uns und unsere Waisenkinder geleistet haben.

Dem Herrn die Ehre, dass Er uns zu Seinen Kindern gemacht hat und uns in unserer Not hilft. Möge der Herr Sie reichlich segnen und Ihren Dienst belohnen.

Brüder vom Hilfswerk für Kinder und Jugendliche „Elim-Caritate", Synsherej, Moldau

Der Kalender in Kasachisch

aus Peschkowka

Mitarbeiter und Patienten des Invalidenheimes für psychisch Kranke in unserem Dorf bedanken sich herzlich für die Unterstützung durch Medikamente. In dieser schwierigen Zeit benötigen unsere Kranken diese Mittel sehr. Wir haben 200 Patienten, die entweder keine Angehörigen haben oder nicht zu Hause betreut werden können, außerdem auch pflegebedürftige alte Leute.

Jede erwiesene Aufmerksamkeit bereitet den Patienten große Freude.

Chefarzt Gawrilow, Dorf Peschkowka, Kustanajgebiet

aus Uspenka

Ich bin dem Herrn sehr dankbar für die Einheit der Gotteskinder durch Jesus Christus. Wir haben in diesem Jahr wieder eine Freude erlebt. Vor Weihnachten fragten mich die Kinder: „Mama, wie werden wir das Fest feiern – wir haben ja gar nichts?" Ich antwortete darauf: „Ich glaube, dass wir zum Fest noch etwas bekommen werden." Als ich das Paket mit Lebensmitteln und Süßigkeiten nach Hause brachte, war die Freude sehr groß. Meine Kinder und ich bedanken uns herzlich für die Geschenke von Ihnen.

Olga Rein, Uspenka, Pawlodargebiet

aus Galkino

Dank sei dem Herrn für Seine Barmherzigkeit, Liebe, Güte und Fürsorge an uns. Jeden Montag findet in unserem Hauskreis ein Bibelunterricht statt. Bruder Ivan Graf unterweist uns. Mit Interesse erfahren wir mehr über Jesus Christus, Seinen Rettungsweg und das Leben mit Gott und Jesus.

In dieser schwierigen Zeit ist Ihre Hilfe für uns von großer Bedeutung. Wie groß war die Freude der Schwestern, als man nach dem Unterricht ein großes Paket aus Deutschland ins Zimmer brachte! Ein jeder durfte sich einige passende Kleidungstücke heraussuchen. Der Herr deckte dadurch unsere Nöte.

Schwestern Maria, Klara, Polina, Ludmila, Raissa aus Galkino, Pawlodargebiet

aus Swjatoslawka

Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Aufmerksamkeit, die Sie uns erwiesen haben. Jedes Jahr erhalten wir von Ihnen Weihnachtspakete.

Wie viel Freude strahlt aus den Augen unserer Kinder, wenn sie diese öffnen dürfen! Nur der Herr weiß, wie Er uns helfen kann. Im Paket waren gerade die Lebensmittel, die wir zu Hause nicht mehr vorrätig hatten.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Psalm 23,1

Schwester Tatjana, Swjatoslawka, Kustanajgebiet

aus Orlowka

Ich, geboren 1924, Kriegsteilnehmer, bedanke mich herzlich für die erwiesene Aufmerksamkeit und Hilfe bei der Beschaffung

eines Rollstuhles. Möge Ihre Aufmerksamkeit, Fürsorge und Hilfe Ihnen und den Notleidenden Freude bereiten. Der Herr segne Sie.

Grigorij Ragosin, Orlowka, Pawlodargebiet

Willkomene Hilfe für die Alten und Invaliden – Rollstuhl aus Deutschland

aus Temirtau

„Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden." 1.Kor. 4,2

Es ist sehr wichtig für jeden Haushalter Gottes in dieser unruhiger Zeit dem Herrn treu zu sein. Gott schätzt die Treue, wie im Kleinen, so auch im Großen.

Ende Oktober fand in Temirtau eine SZ EChB-Konferenz der Diener aus Mittelasien und Kasachstan statt. Durch Predigten, Belehrungen, Gespräche, gemeinsame Gebete segnete der Herr die Teilnehmer der Konferenz reichlich. Im Namen aller Brüder möchten wir uns für die Geschenke – Kommentare der Bücher des Neuen Testaments und Kalender für das Jahr 2001 – bedanken.

Dimitrij Janzen, Temirtau

aus Karaganda

„Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke..." Phil. 1,3

Die Geschwister der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde „Wefilj" bedanken sich herzlich für die geistliche und materielle Hilfe, die Weihnachtspakete, die Wand- und Kinderausmalkalender, die unseren Kindern viel Freude bereiteten.

Die Kinder aus den Kinderheimen bedanken sich auch herzlich für die Weihnachtsgeschenke, Kalender, Kleider, Schuhe und warme Stricksocken.

W.M.Dolbin, Karaganda

aus Uspenka

Herzlichen Dank für die Weihnachtspakete, die wir gerade zu rechten Zeit bekamen. Die ganze Familie freute sich sehr über das Geschenk. Meine Frau lag gerade im Krankenhaus auf der Intensivstation und als ich ihr über das Paket erzählte, freute sie sich sehr über Ihre Liebe in Jesus Christus.

Möge der Herr Sie reichlich segnen. Wir werden Sie in unseren Gebeten unterstützen.

Nikolaj Wiebe, Uspenka, Pawlodargebiet

aus Topar

Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass Er für mich gesorgt und mir durch das Hilfskomitee Aquila ein gutes Fahrrad geschenkt hat. Ich bin Kasache und darf durch Gottes Gnade unter der kasachischen Bevölkerung dienen. Ich bin viel unterwegs und muss oft Strecken von bis zu 25 km zurücklegen. Jetzt benutze ich dafür mein Fahrrad. Im Winter ist es im Zentralkasachstan unmöglich mit dem Fahrrad zu fahren, aber im Frühling werde ich es wieder für meine Touren gebrauchen, wenn Gott will.

Möge der Herr Sie reichlich segnen.

„Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn." Röm. 12,11

In Dankbarkeit Bruder Jerken Kopejew, Topar, Karagandagebiet

Jerken Kopejew mit seinem „Missionsfahrrad"

Dieser Kleinbus ist eine Gebetserhörung der Gemeinde „Ossanna" in Schachtinsk

aus Iwanowka

Wir, zehn Mitglieder der Gemeinde in Ivanowka, bedanken uns herzlich für die Freude die wir besonders in diesen weihnachtlichen Festtagen erlebt haben. Wir freuten uns darüber, dass Gott uns gerettet hat und für uns sorgt. Wir sind auch Ihnen dankbar, dass Sie Freudigkeit und Möglichkeiten haben, anderen zu helfen, die in der Not sind. Möge der Herr Sie auch weiterhin reichlich segnen.

Schwestern der Gruppe in Iwanowka, Pawlodargebiet

aus Aulikolj

Wir grüßen Sie in der Liebe des Herrn Jesus Christus und bedanken uns herzlich für das Weihnachtspaket. Es war so ein wunderbares Geschenk zu Weihnachten! Möge der Herr es Ihnen durch Seine Güte und Seinen Reichtum vergelten und Sie segnen. Wir kennen Sie nicht persönlich, nehmen aber Ihre Wohltätigkeit in Anspruch. Wir haben diese Liebe nicht verdient.

Lili Engel, Aulikolj, Kustanajgebiet

aus Schachtinsk

Mein Wunsch ist immer für Sie zu beten und Gott für die erhörten Gebete zu danken. Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er uns durch Sein Blut gerettet und zu Seinen Kindern gemacht hat. Seine Liebe vereint uns.

Seit einigen Jahren trifft sich in unserer Gemeinde eine Gebetsgruppe. Wir verspüren sichtbar den Segen dieses Dienstes und erleben viele Gebetserhörungen.

Da wir dringend ein Fahrzeug benötigten, baten wir den Herrn darum, wenn es Sein Wille sei. Wir sind Ihm sehr dankbar, dass Er Euch dazu bewegte uns ein Auto zu schenken.

Der Kleinbus ist im Dienst unserer Gemeinde voll eingesetzt. Jeden Sonntag bringen wir unsere dankbaren älteren Geschwister zum Gottesdienst. Außerdem besuchen wir damit unsere Filialgemeinden, die weit von uns entfernt liegen.

Im Namen der Gemeinde „Ossanna", Bruder Schneider, Schachtinsk, Karagandagebiet

Meldungen

70 Jahre Glaubensleben in Karaganda und Karagandagebiet

Gemeinden in Karagandagebiet laden herzlich ein:

- 8.-10. August: Konferenz über die Glaubensgeschichte in Karaganda während der Sowjetzeit für Gemeindediener aus Kasachstan und Ausland
- 11.-12. August: Jubiläumsfeier der Baptistengemeinde „Wiflejemskaja Swesda" (früher als „Kopaj" bekannt)
- 19. August: Festgottesdienst „Die Wege der Vorzeit" in der MBGemeinde Karaganda

Die Gemeinde in Fulda lädt herzlich ein:

- 15. September: „Erinnerung an die 70-jährige Geschichte der Evangeliumschristen-Baptistengemeinde Kopai in Karaganda"
  Im Gemeindehaus der Christlichen Brüdergemeinde Fulda-Aschenberg, Wiskemannstr. 2

Die Gemeinde in Neuwied-Torney lädt herzlich ein:

- 22. September: „Dankfest für 70 Jahre Glaubenserlebnisse und Gemeindebau unter Mennoniten und Baptisten in Karaganda und im ganzen Gebiet"
  Im Gemeindehaus der Mennoniten-Brüdergemeinde Neuwied-Torney, Torneystr. 75

Was wir gehört haben und wissen und unsre Väter uns erzählt haben, das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern;
wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den Ruhm des HERRN und Seine Macht und Seine Wunder, die Er getan hat. Psalm 78,3-4

Aquila-Missionstag 2001

6. Oktober im Gemeindehaus der Mennoniten-Brüdergemeinde Weißenthurm, Am Nette Gut 27

Lebensmittelpakete für Sommereinsätze

Wie schon seit einigen Jahren, planen wir auch im kommenden Sommer die vielen Missionseinsatzgruppen und Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien mit Lebensmitteln zu unterstützen.

Leider ist zur Zeit wegen der BSE und MKS-Seuchen in Europa die Einfuhr von Lebensmitteln nach Kasachstan und Russland sehr schwierig geworden. Es besteht aber die Möglichkeit die gleichen Lebensmitteln vor Ort einzukaufen, einige sogar noch günstiger als in Deutschland.

Unsere finanzielle Unterstützung würde den Gemeinden vor Ort ermöglichen die nötigen Lebensmittel einzukaufen, um die geplanten Missionseinsätze und Kinderfreizeiten durchführen zu können.

Die Geschwister in Kasachstan und Sibirien würden sehr froh und dankbar für solche Unterstützung sein.

Vorbereitende Schulungen für Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien

19.Mai – im Bethaus der MBG Frankenthal, Wormserstr. 124
9. Juni – im Bethaus der MBG Augustdorf, Imkerweg 36
Bitte um rechtzeitige Anmeldung! Tel. (0 52 04) 88 80 03

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die 22 in diesem Frühjahr abgefertigten LKWs mit Hilfsgütern
- für die 11 in diesem Frühjahr abgefertigten Container mit Baumaterialien, Büchern und Hilfsgütern für die Gemeinden in Kasachstan und Sibirien
- für die Bewahrung der Fahrer und Hilfsgüter während eines schweren Autounfalls in Polen
- für die Bewahrung der vielen LKW- und Containertransporte
- für die nötigen Mittel, die die Unterstützungsarbeit noch immer ermöglichen
- für die freiwilligen Helfer, die im Frühling zum Umbau des Gemeindehauses in Saran nach Kasachstan fahren
- für die vielen freiwilligen Helfer, die die gespendeten Sachen einpacken und verladen
- für die offenen Türen des Wortes in Kasachstan und Sibirien

Lasst uns beten:

- für die geplanten Evangelisationseinsätze und Kinderfreizeiten
- dass das geplante für die Christen unerfüllbare Religionsgesetz in Kasachstan nicht verabschiedet werde
- für die verfolgten Christen in Turkmenistan, für die Möglichkeit sich wieder frei zu versammeln und die Eröffnung der von der Regierung geschlossenen Gebetshäuser
- um den Segen für die Dankfeier „70 Jahre Glaube und Gemeinde in Karaganda und Karagandagebiet"
- für die Bewahrung und Abfertigung der weiteren eingeplanten Hilfsgütertransporte
- um Weisheit, Freimut und Geistesleitung der Gemeindevorsteher in Kasachstan und Sibirien

Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung! Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimniss Christi sagen können...
Kol. 4,2-3a